

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

**Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die Abspaltene Korpuszelle 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 12.

Sonnabend den 9. Februar 1901.

11. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Das Amt eines **Schulgeldkassierers** soll von **Ostern** bez. 1. April d. Js. auf weitere 6 Jahre vergeben werden. Bewerber wollen sich bis 1. März mit Preis-

angabe beim Unterzeichneten schriftlich anmelden, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind. Die Auswahl der Bewerber bleibt vorbehalten. Bretinig, den 30. Januar 1901.

**Der Schulvorstand.**  
Art h. Gebler, Vorsitzender.

### Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Wie wir schon früher einmal mitteilten, veranstaltet am Sonntag den 24. Februar der hiesige Gemischte Chor im Schützenhause eine Abendunterhaltung, welche in Darbietung von Chorgesängen und humoristischen Vorträgen bestehen wird. Den Schluß bildet Ball.

Bretinig. Ein Schadenfeuer, dessen Schein auch hier recht deutlich wahrnehmbar war, entstand am Donnerstag Abend in der 7. Stunde in der Scheune des Gutsbesizers Hermann Schöne in Großharthau, wodurch diese wie auch das Nachbargut des Gutsbesizers Stange vollständig eingestürzt wurden. Die Entstehungsurache ist nicht bekannt.

Zahlungseinstellungen. Konkurs wurde eröffnet über das Vermögen des Kaufmanns Heinrich Otto Kammer, alleinigen Inhabers der Firma F. A. Kammer Söhne in Pulsnitz, sowie dasjenige des Materialwarenhändlers Julius Oskar Däpler, Inhabers der Firma Julius Oskar Däpler in Großschönan. Kamenz, 7. Febr. Die Winterübung der 3. Division Nr. 32, welche heute Morgen ihren Anfang genommen hat, erfüllt unsere Gegend mit regem militärischen Leben. Nach dem Vormittag das 178. Regiment ausgerückt war, wurde unsere Stadt später von dem 103. Regimente, sowie verschiedenen Abteilungen des Königsjäger-Regiments berührt; auf der Pulsnitzer, Bauzner und Königsbrücker Chaussee waren Feldwagen und Vorposten aufgestellt, ein solcher ingleichen auf dem Marktplatz. Ein Teil des 103. Regiments stand Mittags neben der Müllerschen Fabrik auf der Dammpromenade; Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen durchstreiften fortgesetzt die Gegend, desgleichen entwickelten Radfahrer eine emsige Thätigkeit, ihren Truppen teilen Meldungen und Befehle übermittelnd. Von Kelling's Vorwerk aus wurden von einer Telegraphen-Abteilung der Infanterie-Telegraphen- und Telephonendrähte in der Richtung nach Bischoheim gezogen und dadurch Verbindungen hergestellt. Die Hauptoperationen, an welchem auch ein Detachement Schneeschuhläufer (Jäger) teilnehmen sollte, spielten sich westlich unserer Stadt in der Nähe der Orte Gersdorf, Möhrsdorf, Niedersteina und in der Königsbrücker Gegend ab. Morgen wird sich die Uebung voraussichtlich näher nach unserer Stadt zu hinziehen bez. auf das städtische Gebiet selbst erstrecken.

Bauzen. Die hiesige Strafanstalt, die sich im Bau befindet, und die für 1000 Straflinge (800 Männer, 100 Frauen und 100 männliche Jugendliche) berechnet ist, wird an Gebäuden umfassen: ein Zellenhaus für 400 Männer, ein Gemeinschaftsgebäude für 400 Männer, ein Haus für 100 männliche Jugendliche, ein Haus für 100 Frauen, ein für 66 Kranke berechnetes Krankenhaus, je 1 Küchen- und Bädereigebäude, Waschküche mit Trockeneinrichtung, Thorhaus, Direktor-Wohnhaus und Oberbeamtenhaus für 4 Oberbeamte, sowie drei Unterbeamtenhäuser für 12 Unterbeamte. Von diesen Bauarbeiten, deren Herstellung Mitte 1900 begonnen wurde, ist das Thorhaus und das Weiberhaus bereits im Rohbau vollendet und gegenwärtig ist man mit dem Ausbau und der Einrichtung beschäftigt,

lenn man plant vom kommenden Frühjahr ab dieses für 100 Gefangene berechnete Haus als Außenstation der Anstalten Zwickau und Hohened zu verwenden und mit solchen Gefangenen zu belegen, die beim Bau des übrigen Teiles der Anstalt als Erdarbeiter, Maurer und Zimmerleute verwendet werden können. Das Anstaltsareal, zu dem die Stadt Bauzen 10 Hektar 20,8 Ar unentgeltlich zur Verfügung stellte, umfaßt insgesamt 13 Hektar 62,4 Ar.

Dresden. Die bei der sächs. Staats-eisenbahn-Verwaltung vor einigen Jahren in Wegfall gekommenen Kohlenersparnis-Prämien sollen wieder eingeführt werden. Durch den Wegfall dieser Prämien ist der Kohlenverbrauch wider Erwarten ganz bedeutend gestiegen, doch muß selbstverständlich bei den jetzigen hohen Kohlenpreisen auf den sparsamsten Verbrauch dieses Betriebsmaterials unbedingt gesehen werden. Aus diesem Grunde scheint die königliche Generaldirektion sich entschlossen zu haben, diese Prämie wieder einzuführen. Wie schon früher mitgeteilt, sind im Jahre 1900 ca. 1 1/4 Millionen Mark mehr ausgegeben worden für Kohlen als im Vorjahre. — Der letzte große Sturm hatte bekanntlich vom königlichen Opernhaus an nähernd 100 qm Fläche Zinddach vom Zindschauerraume abgedeckt. Die schadhafte Stelle ist inzwischen mit Dachpappe ausgebessert worden, denn erst in den Ferien können der geräuschvollen Störungen wegen neue Zindplatten gelegt werden. Im Winter des vorigen Jahres hatte ein Sturm beinahe den ganzen Bühnenraum abgedeckt. Hier hat der letzte Sturm aber keinen Schaden an der neuen Bedachung anzurichten vermocht.

Während der letzten sonntäglichen Platzmüßigkeit auf dem Altmarkte zu Dresden leisteten sich einige Schulknaben in der Nähe der spielenden Kapelle das Vergnügen eines Schneeballkampfes. Ein Ball versetzte das Ziel und traf gerade in den Schalltrichter der großen B-Tuba. Der betreffende Hobosist (177er) war für den Augenblick an der Ausübung seiner Kunst verhindert. Des Schützen aber nahm sich ein Polizeibeamter an.

Um eine angebrannte Gans zu löschen (1), wurde am Sonnabend in Dresden die Feuerwehr in die König Albert-Straße gerufen. Dort war einer Köchin, jedenfalls beim Abfegen der Federn, ein Martinsvogel in helle Flammen geraten und im ersten Schrecken telephonierte man nach der Feuerwehr, die auch alsbald mit 6 Gerätewagen zur Stelle war, aber unter allgemeiner Heiterkeit wieder abziehen konnte.

Einen Akt unerlaubter „Selbsthilfe“ vollzog ein Bettler vor einiger Zeit in einem Hause der Kaiser Wilhelm-Straße in Pirna. Er hatte beim Ansprechen kein Almosen erhalten, und um sich nun für den entgangenen „Verdienst“ schadlos zu halten, stahl er daselbst ein Fahrrad. Dies Verbrechen brachte der Dieb nach Dohna, wo er es für ein Darlehen von 3 Mark versetzte.

Der aus Schag gebürtige 54jährige Kaufmann und Hausbesitzer Wilhelm Pilz, wiederholt vorbestraft, ist in Leipzig wegen umfangreicher Wechseltäuschungen verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte auf offener Straße. Pilz versuchte Gift zu sich zu

nehmen, was ihm dank der Aufmerksamkeit des Beamten nicht gelang.

In der Brückenbau-Abteilung des Jakob-Berkes zu Meissen erlitt ein Arbeiter einen doppelten Schädelbruch dadurch, daß eine Bude, in welcher er mit anderen Arbeitern beschäftigt war, zusammenbrach. Die Arbeitsgenossen konnten sich rechtzeitig durch einen Sprung retten.

Außerordentliche Hartnäckigkeit bewies am Montag Abend auf dem Chemnitzer Bahnhofe ein lebensüberdrüssiger unbekannter Mann. Auf dem Dresdner Uebergang hatte er sich auf das Geleis geworfen, um sich vom Zuge überfahren zu lassen. Er war jedoch auf das falsche Geleis geraten und erreichte zunächst seinen Zweck nicht. Als man ihn festnehmen wollte, entzog er sich dem schleunigst durch die Flucht. Zehn Minuten später kehrte er jedoch zurück und schoß sich mit einem Revolver in den Kopf, wodurch er schwere Verwundung erlitt. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

Einen Scherz haben mehrere Einwohner aus einem Bororte von Gera verübt. Sie kamen nämlich auf den Gedanken, eine Sammlung zum Besten der „armen“ Engländer zu veranstalten, als Gegenstück zu den Buren-Sammlungen. An ihrem Stammtisch wurde der Plan alsbald ausgeführt und „gesammelt“ und auch insgesamt — 13 Pf. zusammengescharrt. Fröhliche und schadenfrohe Gesichter gab es nun, denn es wurde beschlossen, die ganzen 13 Pf. ungefäumt an das englische Kriegsmuseum nach London zu senden mit der Bemerkung, diesen Betrag nach Belieben zur Deckung der Kosten für den südafrikanischen Raubkrieg zu verwenden, als Ergebnis einer „großen Sammlung“ in den englandfreundlichen Kreisen Geras. Nach Verlauf einer Woche — kamen die 13 Pf. aus London wieder zurück. Die Spende war schönede zurückgewiesen worden.

Bimbach, 4. Februar. Im benachbarten Röhrsdorf ereignete sich am Freitag ein schwerer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Auf der Dorfstraße wurde ein neunjähriges Mädchen, das sich mit anderen Gespielinnen beim Schlittschuhfahren begnügte, von einem Möbelwagen derart an eine eiserne Barriere gedrückt, daß es nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Auffig, 5. Februar. Der Borort Verchenfeld war in der vergangenen Nacht der Schauplatz eines blutigen Vorfalles. Der kaum 18 Jahre alte, in einem hiesigen Großhandlungshause bedienstete Komtoirpraktikant Wenzel Bogaska unterhielt seit längerer Zeit mit der 22 Jahre alten Fabrikarbeiterin Maria Kessel ein Liebesverhältnis, dem jedoch die Angehörigen des Paares allerlei Geminnisse in den Weg legten. Darum beschlossen die jungen Leute, gemeinsam zu sterben und äukerten sich wiederholt in diesem Sinne Verwandten gegenüber. Vorgestern Abend schritt nun das Liebespaar an die Vollführung des längst gefaßten Vorhabens. Gegen 1 Uhr nachts wurde auf dem Polizeiamt in Verchenfeld die Anzeige erstattet, daß auf einem freien Felde in der Bergmannsgasse 2 Menschenleichen aufgefunden worden seien. Man begab sich sofort dahin und konstatierte in den anscheinend leblos am Boden Liegen-

den das obengenannte Liebespaar. Bei näherer Besichtigung wies die Kessel zwei Schußwunden an der linken Schläfe, Bogaska eine solche an der rechten Schläfe auf. Man stellte sofort Wiederbelebungsversuche an, die bei der Kessel resultatlos blieben, während bei Bogaska das Bewußtsein nach längerer Zeit wieder zurückkehrte. Nach Anlage eines Notverbandes überführte man ihn in das hiesige Krankenhaus, wo er nach einigen Stunden starb.

Ein Raubmord wurde am Sonnabend Abend in Görlitz von dem 42jährigen Schneider Emmerich an der 75 jährigen Witwe Trautmann in deren Wohnung verübt. Der Thäter verfezte der alten Frau mehrere Weiltiebe auf den Kopf, nahm eine Kaffeetasse mit 180 Mark Inhalt und entflo. Hausbewohner, welche auf den Vorgang aufmerksam wurden, verfolgten den Mörder, nahmen ihn fest und übergaben ihn der Polizei. Die Ueberfallene wurde sofort nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo sie am Sonntag früh ihren tödlichen Verletzungen erlegen ist.

Sechshundert Mark setzt die Geflügelbörse, das bekannte Wochenblatt für Geflügel, Singvögel- und Kanarienzucht, Hundes- und Jagdport, auch in diesem Jahre wieder als Preise für literarische Arbeiten auf diesen Gebieten aus. Für Geflügel- und Taubenzüchter, für die zahlreichen Freunde der Vogelwelt und überhaupt für alle Tierliebhaber ist dies gewiß eine willkommene Gelegenheit zum Wettstreit. Die näheren Bedingungen versendet die Expedition der Geflügel-Börse in Leipzig postfrei.

Kirchennachrichten von Hauswalde.  
Dom. Segages. Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst. Nachm. 5 Uhr Abendgottesdienst in der Niedere Schule zu Bretinig mit hlg. Abendmahl. Beichte 4 1/2 Uhr. Anmeldung bis Sonnabend bei Herrn Lehrer Lübeck.

Kirchennachrichten von Frankenthal.  
Dom Segages. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Unterredung mit den Jungfrauen.  
Getauft: Friedrich Richard, S. d. Maurers Friedrich Alwin Spelt in Frankenthal 64. — Anna Martha, T. d. Steinarb. Friedrich Wilhelm Richter in Frankenthal 45.  
Getraut: Jul. Max Sobie, Eisenbahnarb. in Goldbach mit Ernestine Olga Franke, Dienstmagd in Frankenthal.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
An Geburten wurden eingetragen: Martha Frieda, T. d. Ziegeleiarb. Gustav Adolf Vollmader 273b. — Flora Anna, T. d. Fabrikarbeiters Ernst Edwin Schöne 36. — Außerdem ein uneheliches Mädchen.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Friedrich Hermann Prescher, Bandweber in Dhorn, und Selma Minna Geier 273c.

Als gestorben wurden eingetragen: Fritz Otto, S. d. Tagearb. Friedr. August Oswald 30, 11 T. alt. — Amalie Auguste, geb. Rentsch, Witwe des Fabrikanten Gotthold Höfgen 46c, 72 J. 3 M. 23 T. alt. — Linna Martha, T. d. Maurers Ernst Albin Ludwig 59, 1 M. 2 T. alt.



Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

\* Zum Briefe Waldersee's teilt die Post offiziell mit: „Es bestätigt sich, daß Graf Waldersee über seine Auffassung einer Räumung Pekings und über die dabei in Betracht kommenden Bedingungen sich in einem Schreiben an den deutschen Gesandten v. Munstern geäußert hat. Der Inhalt des Schreibens ist jedoch in dem Bericht des Bureaus Laffan' entstellend wiedergegeben worden.“

\* Ueber den Fortgang der chinesischen Friedensunterhandlungen ist nichts Neues zu berichten. Die Angabe, daß Li-Hung-Tschang gestorben sei, ist bis jetzt unbestätigt geblieben, darf wohl also als ein leeres Gerücht betrachtet werden.

\* Der Kaiser von China hat nach Meldungen aus Peking ein langes Edikt mit achtundneunzig Reformmaßregeln erlassen.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm ist am Dienstag an Bord der „Hohenzollern“ aus England abgereist.

\* Die Prinzessin Aribert von Anhalt hat, nach einer amtlichen Ankündigung in der London Gazette, nach erfolgter Scheidung ihren früheren Namen Luise Auguste, Prinzessin von Schleswig-Holstein, wieder angenommen.

\* Daß der Zolltarif bis zum 15. Februar dem Bundesrat zugehen wird, halten die Berl. Pol. Nachr. für nicht zutreffend, weil nach der Fertigstellung im Reichsfinanzamt die preußischen und wohl auch die Reichsressorts sich noch damit beschäftigen werden.

\* Im Interesse der deutschen Reichsangehörigen im Orient, die sich demnach der Ausübung ihrer Militärdienstpflicht zu unterziehen haben, soll das Stationschiff „Coreley“ eine auf etwa sieben Wochen berechnete Rundreise nach den Häfen Salamis, Piräus, Alexandrien, Jaffa, Haifa, Beirut und Smyrna unternehmen, während der Schiffsahrt in den dortigen deutschen Konsulaten die Stellungspflichten einer militärischen Untersuchung unterzogen wird. Den Stellungspflichtigen wird hierdurch die Reise nach dem nächsten deutschen Aushebungsbezirk erspart.

\* Das Reichsgericht entschied am Montag, daß die Lübecker Streikpostenverordnung als ungültig anzusehen ist.

\* Aus Anlaß jener Skandalgeschichten der letzten Zeit, in denen Detektivanklagen viel, und nicht immer in günstigem Sinne genannt wurden, scheint die Behörde diesen Untersuchungen jetzt verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Wie verlautet, werden von der Regierung über die in Preußen bestehenden Detektiv-Anstalten zur Zeit eingehende Erhebungen angestellt, die festzustellen bezwecken, wieviel solcher Untersuchungen bestehen, welche Art von Angelegenheiten sie betreffen, welche Personen als Betriebsleiter thätig sind, und ob die ganze Geschäftsbearbeitung einwandfrei und für die Allgemeinheit von Nutzen ist.

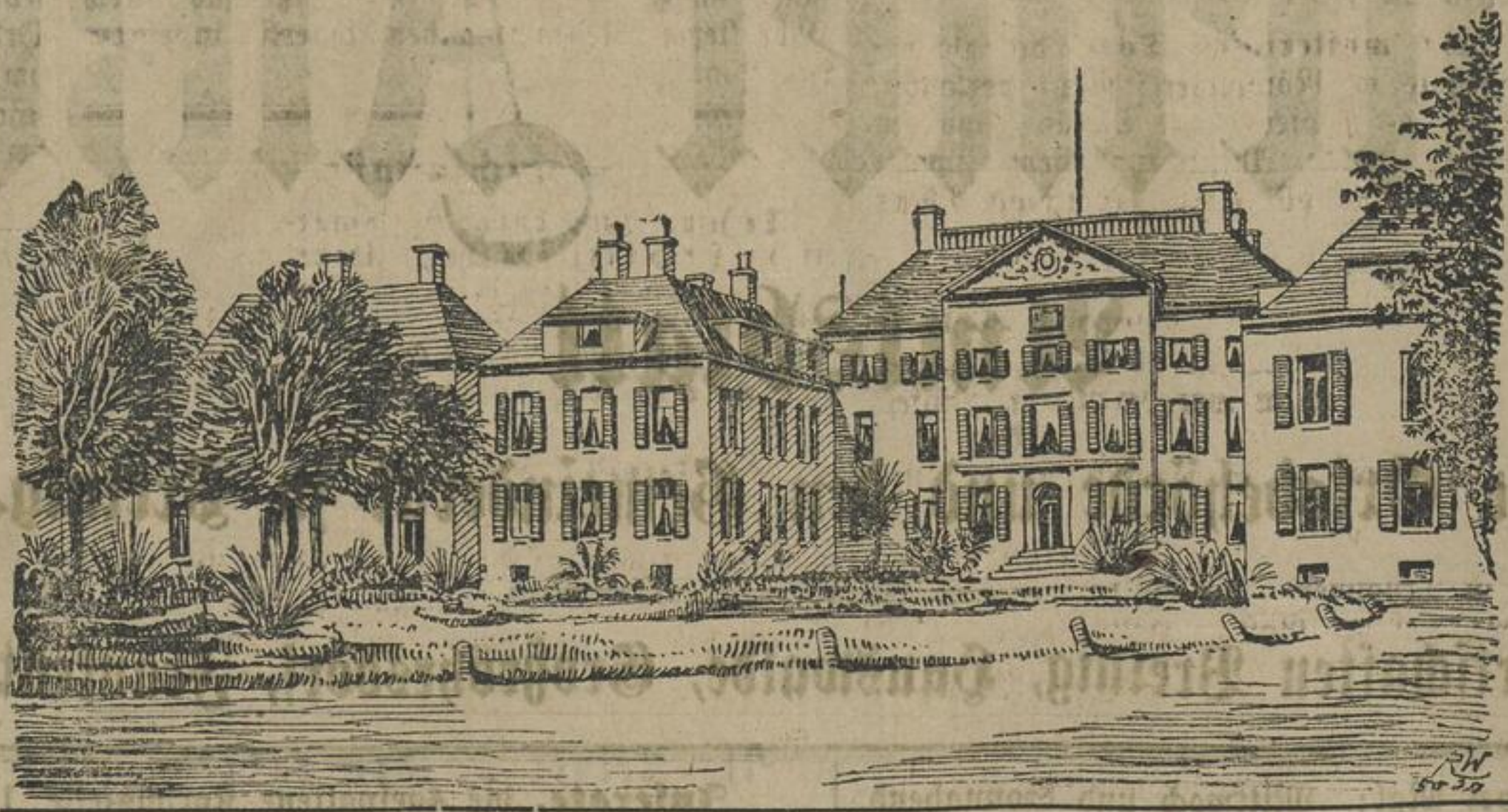
Österreich-Ungarn.

\* In Oesterreich ist am Montag der Reichsrat durch eine Thronrede „eröffnet“ worden. (In Wirklichkeit hatte er beinahe schon mehrere Sitzungen gehalten und die ersten Stürme hinter sich.) Die Thronrede kündigt an, sobald eine ernsthafte Verhöhnung eintritt, eine schärfere Fassung der bisherigen Verfassungsbestimmungen über die Vollmachten der Regierung in Fällen außerordentlicher Dringlichkeit, damit die Rechte der Volksvertretung voll gewahrt werden und die Verantwortlichkeit der Regierung fest begrenzt werde. Die Thronrede betont sodann die Notwendigkeit einer politisch unbeeinträchtigten Staatsverwaltung.

Frankreich.

\* Der eben erschienene Ausweis über den Außenhandel Frankreichs im Jahre 1900 erregt allgemeine Enttäuschung. Man hat erwartet, darin den Einfluß der Welt-Ausstellung ziffermäßig ausgedrückt zu finden, und

Schloß „Het Loo“ in Holland, Aufenthaltort des jungen holländischen Paares.



man bemerkt mit Staunen, daß die Zahlen sowohl der Aus- wie der Einfuhr gegen das Jahr 1899 nicht unerheblich zurückgegangen sind. 1899 betrug der gesamte Außenhandel, Ein- und Ausfuhr zusammengerechnet, 8671 Millionen, dagegen im Anstellungsjahre nur 8465.

England.

\* Die Trauerfeierlichkeiten in England haben am Montag nachmittag mit der endgültigen Beisetzung der Königin Victoria ihren Abschluß gefunden. Die kirchlichen Leibtragenden begaben sich nach der Albert-Gedächtnis-Kapelle, im Schloßpark von Windsor, von wo der Sarg, hinter dem in erster Reihe König Eduard und der deutsche Kaiser folgten, in feierlichem Zuge zwischen Spalier bildenden Truppen nach Frogmore überführt wurde, wo die Beisetzung nach Abschluß eines Trauergottesdienstes stattfand.

Italien.

\* Im römischen Senat, bei Gelegenheit einer offenbar bestellten Interpellation Canevaros über die Schritte, die die Regierung gegen den Anarchismus plante, kündigte die Regierung einen Gesetzentwurf gegen die anarchistischen Verbrechen an, der durch neuerdings erfolgte Verhandlungen veranlaßt sein soll. Es soll ein Anarchist verurteilt worden sein, der mit der Ermordung des Herzogs der Abruzzen beauftragt war, und zwei andere in Genoa, die einen Mordanschlag gegen den Präsidenten eines Gerichtshofes ausführen sollten, der einen ihrer Genossen verurteilt hatte.

Spanien.

\* Die Unruhen in Asturien dauern fort. In dieser spanischen Nordprovinz ist der Kriegszustand erklärt worden.

Balkanstaaten.

\* Der wegen Mafestätsbeleidigung (Draga) angeklagte serbische Gendarmerie-Oberst Marovitsch wurde am Montag in Belgrad zu 10 Jahr Gefängnis verurteilt.

\* In Rumänien hat das Ministerium die Entlassung eingereicht.

Afrika.

\* Die großen Ankündigungen Ritheiners, daß sieben englische Abteilungen gegen die ostwärts von Pretoria stehenden Boeren abgegangen sind, um diese zu vertreiben und die Verbindung mit Natal offen zu halten, folgt die kleinlautere Meldung, daß die Boeren den „Posten“ in Modderfontein überwältigt hätten. Die Boeren begnügen sich in solchem Falle damit, den Gefangenen Stiefel, Röcke, Waffen und Munition abzunehmen und sie dann laufen zu lassen. So auch hier!

\* Etwa zweitausend Boeren unter dem Befehl des Obersten Wale befinden sich auf portugiesischem Gebiete, wie man annimmt zu dem Zweck, die auf diesem Gebiete befindlichen Boeren zu befreien. Die Portugiesen haben beschossen, die auf portugiesischem Gebiete anwesenden Boeren, die

sich weigern, sich den Engländern zu ergeben, nach Madeira zu senden.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Montag die Staatsberatung beim Etat des Reichsjustizamts fort. Staatssekretär Nieberding wurde von Abgeordneten aller Parteien über Fragen der Reichsjustizverwaltung interpelliert und beantwortete dieselben.

Am 5. d. wird die Beratung des Etats der Reichs-Justizverwaltung fortgesetzt.

Abg. Baragmann (fr. Pp.) beklagt, daß nach den Erklärungen des Staatssekretärs auf eine halbige einheitliche Regelung des Strafvollzuges keine Aussicht sei. Sache des Reichstages werde es daher sein, diese Reform im Auge zu behalten, damit sie nicht ganz verhumpele. Weiter erklärt er sich für Aufhebung der kaufmännischen Schiedsgerichte an die Generalgerichte. Zu bedauern sei das ablehnende Verhalten der Regierung zu dem Verlangen nach Entschädigung unschuldig Verhafteter. Redner fordert ferner Revision der Majestätsbeleidigungs-Paragrafen.

Abg. Herzfeld (soz.) beklagt, daß im Falle Sternberg das Geld dieses Mannes Verteidiger veranlaßt habe, über die ihrem Charakter gezogenen Schranken hinauszugehen. Daß auch im Falle König das Kapital der Justiz ein Schnüppchen geschlagen habe, wie Voedel anbeutet, glaube er nicht. Redner übt ferner Kritik an den Streikposten-Verordnungen und an der Zusammenlegung der Schwurgerichte und der Prozessführung bei diesen Gerichten. Redner beschließt sich sodann ausführlich über den bekannten Prozeß gegen den Sozialdemokraten Hoff in Wismar wegen eines angeblich von ihm als Zeugen begangenen Meineides. Hoff sollte wider besseres Wissen bekümmert haben, daß er von zwei gegen einen Polizisten gefallenen beleidigenden Äußerungen nur einen gehört habe, den anderen nicht. Hoff solle zu dieser Bekundung bedungen gewesen sein durch den Umstand, daß der betreffende Auser, ein gewisser Wollenberg, Parteigenosse Hoff's war. Der ganze Prozeß gegen Hoff war ein politischer Tendenzprozeß ersten Ranges. Mit voller Deutlichkeit erhelle das auch aus dem Verhalten des Gerichtsvorstehenden. Dieser habe Hoff gefragt: Sind Sie Sozialdemokrat? Und nach seiner eigenen Erklärung habe er diese Frage gestellt, „um den Geschworenen ein Motiv in die Hand zu geben, weshalb der Meineid geleistet sei!“ Und als Hoff sagte: „Ich kann doch unmöglich sagen, daß ich den Ruf gehört habe, wenn ich ihn nicht gehört habe,“ da antwortete ihm der Gerichtsvorstehende: „Das glaubt Ihnen ja doch kein Mensch!“

Als Wollenberg beiden wollte, daß er den Ruf gar nicht gehört habe, habe der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Schmidt, den Geschworenen suggeriert, daß Wollenberg auch im Begriffe stehe, einen Meineid zu leisten, nur um wieder Hoff zu entlasten. Mit Bezug auf ihn selbst habe Landgerichtsdirektor Schmidt bei Gelegenheit sich anschließender Prozeßfälle in einem Schreiben an die Strafkammer in Güttrou von einem „Terrorismus des Parteiführers Herzfeld“ gesprochen. In dem Verteidiger sehe also dieser Schwurgerichtsvorsteher nur den Parteiführer. Auch das lasse jenen Meineidprozeß erkennen als Tendenzprozeß schimmelter Sorte. Aus alledem erhelle, wie nötig es sei, die Zusammenlegung der Schwurgerichte und die Befugnisse des Vorsitzenden zu ändern.

Staatssekretär Nieberding: Was das Streikpostenverbot anlangt, so habe ich noch nie das Koalitionsrecht der Arbeiter bestritten. Ich habe auch im Vorjahre nur gesagt, daß auch der Arbeiter bei Ausübung des Koalitionsrechtes sich denjenigen Vorschriften fügen muß, die für jedermann im Interesse der Ordnung erlassen werden. Was den Meineidsfall anlangt, so ist für mich die Darstellung des Vorredners keine objektive. Ohne die Zeigenaussagen zu kennen, kann man hier nicht auf Grund einer einseitigen Darstellung ein Urteil gewinnen und an der Entscheidung eines Gerichtshofes Kritik üben. Dergleichen gehört nicht vor den Reichstag. Abg. Bindewald (Antif.) plädiert für Hebung der Gerichtskosten und Anwaltsgebühren, für Entschädigung unschuldig Verhafteter. Redner beklagt auch den Sternberg-Prozeß und den Fall König und beklagt ebenso wie Voedel, daß die Untersuchung in König nicht reichlich zugegriffen habe. Wäre das geschehen, so hätte man über den Mörder gefunden. Man gebe den Verdachtsmomenten gegen Juden nicht mit der erforderlichen Schärfe nach. Dagegen sei dem Verdacht, als derselbe von den Juden an den christlichen Schlächtermeister Hoffmann gelenkt wurde, mit voller Liebe nachgegangen worden.

Staatssekretär Nieberding: Der traurige Fall gehört in den preussischen Landtag, und wenn er dort zur Sprache kommt, werden die dort zuständigen Herren Minister gewiß die Erklärung geben, die sie geben können. Hier darüber zu reden, kann zu nichts führen. Es würde nur die Erregung steigern. Aber gerade in dieser Angelegenheit ist ruhiges Blut das Nötigste. Nur bei ruhigem Blut kann es möglich werden, den traurigen Fall aufzuklären. Eine Erörterung hier kann nur schaden, nichts nützen. Ich werde deshalb hier weiter auf die Sache nicht eingehen.

Abg. Nicker (fr. Pp.) weist darauf hin, wie die Antikemien die Erregung in König dadurch geschürt hätten, daß sie ihren Generalstab dorthin verlegt und durch Broschüren und Bilder gehetzt hätten. Unerbört war es, wie Voedel gestern anbeutete, daß die Untersuchung vielleicht „von oben her, von einflussreicher Seite“ beeinflusst worden sei. Die antikeimische Presse hat das Gesicht des Verhegens seit dem König'schen Mord unablässig betrieben, leider mit dem Erfolg, daß es sogar blutige Äußerungen gab. Auch wir wünschen selbstverständlich Aufklärung des Falles. Auch ich beklage, daß der Reichsminister Hoffmann unschuldig in Untersuchung gezogen wurde. Aber um so weniger verzichte ich es, daß Hoffmann jetzt hinterher die Familie Leub des Mordes verächtlich und ganz ohne irgend welche Unterlage. Denn vor Gericht befragt, hat Hoffmann erklären müssen, er habe keine Unterlage, er überreichte nur nach, was der Volksmund erzähle. Ich verzichte hier auf weiteres.

Abg. Horn-Sachen (soz.) verbreitet sich über Verträge von Unternehmern gegen Generalbeordnungs-Vorschriften und (nachdem Prof. Graf Vellefrem dies als zum Reichsamt des Innern gehörig bezeichnet hat) über unrichtige Anwendung von Generalbeordnungs-Vorschriften seitens der Gerichte bei Streikaktionen über den Arbeitsvertrag. Hierauf erfolgt Verlesung.

Preussischer Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Montag die Beratung der Kanalvorlage. Minister v. Thielen betonte in seiner einleitenden Rede die wirtschaftliche Bedeutung der Vorlage und deren Nutzen auch für die Landwirtschaft und machte auf die militärische Bedeutung des Kanals aufmerksam. Abg. Am Jahnhoff (Zentr.) forderte die Lippe- und Moselanalisierung als Kompensation. In der jetzigen Form bedeute die Vorlage eine Verleserung. Abg. Graf Limburg-Stürum (konl.) bemerkte, die Bedenken seiner Partei seien eher gemindert als vermehrt. Das Hauptbedenken sei eine erhebliche Schädigung der Eisenbahneinnahmen. Abg. v. Gynern (nat.-lib.) sprach für die Vorlage. Minister v. Miquel sprach die Hoffnung auf eine Verständigung mit der Regierung in dieser Frage an.

In der am Dienstag im Abgeordnetenhaus fortgesetzten Beratung der Kanalvorlage trat Abg. Wiemer namens der freisinnigen Volkspartei „mit voller Begeisterung“ für die Kanalvorlage ein. Landwirtschaftsminister v. Hammerstein bemerkte, daß, falls die Vorlage falle, auch die eigentlichen Kompensationen fallen würden, nicht aber die Meliorationsarbeiten an der Havel, Spree und unteren Oder, deren Ausführung dann allerdings eine wesentliche Verzögerung erleiden würde. Befürwortet wurde die Vorlage von den konservativen Rednern v. Pappenheim und Stengel, während der national-liberale Abg. Schulz-Vohum für die Vorlage eintrat.

Von Nah und Fern.

An der Universitätsklinik in Halle wurde festgestellt, daß die beiden Ausgabverdächtigen aus Merseburg (Mutter und Sohn) thatsächlich an Auslag leiden. Beide werden über kurz oder lang in das Leprosenheim bei Remel übergeführt.

Heimatlos.

271 Roman von E. v. Zell (Fortsetzung.)

„Wer dich jetzt so reden hört, Achim,“ sagte die Gräfin, „der könnte denken, du sprächest ein wenig ironisch! Aber ich weiß es zum Glück besser, wie wert auch dir die lieben Menschen geworden sind, mit denen uns das Geschick hier zusammengeführt hat. Und was mich betrifft, mir kommt es wie ein rechtes Gnabengesehnt vor, daß ich endlich einsehen gelernt habe, Rang und Geburt seien nur äußerlicher Flitter, die bei innerer Hohlheit auch nicht den geringsten Wert haben! Vielleicht wäre ich nie zu dieser Erkenntnis gelangt, wenn ich das alte Leben in der großen Welt jahraus jahrein fortgelebt hätte.“

„Wir dürfen nicht vergessen,“ sagte Graf Joachim, „daß das Glück uns ganz besonders begünstigt hat. Uns ist eine der größten Schattenseiten des Lebens in kleinen Städten und auf dem Lande erspart geblieben, wo man so häufig nur unter den vorbandenen geselligen Beziehungen feucht, anstatt sich an der belebenden Kraft eines guten Umganges zu erfreuen. Man wählt ja dort den Bekanntenkreis nicht — man sucht sich meist nur ihm anzupassen.“

„Diese Aufgabe aber ist uns leicht geworden!“ bestätigte die junge Gräfin. „Wir sind eben Kinder des Glücks.“

„Und seines unzerstörlichen Gefährten: der Zufriedenheit,“ ergänzte der Graf.

„Wiesen und Wälder lagen im Glanze der schiedenden Sonne wie mit Goldstaub bestreut

vor den Blicken der Luftwandelnden. Die Landschaft schien in den purpurnen Abendhimmel hineinzuwachsen, sich mit ihm zu verschmelzen. Graf Joachim mußte unwillkürlich seinen ersten Morgens hier in Wiesenheim gedenken und der Frage, die er damals an sich gestellt hatte. . . Wie anders empfand er jetzt!

„Wie schön! Wie wunderbar schön!“ rief die Gräfin bei dem Anblick der herrlichen Verlebung vor ihren Augen. „Der Himmel auf Erden; die Erde ein Himmel! Es kommt mir vor wie ein Sinnbild unseres Glücks, Joachim.“

Der Graf führte die kleine zierliche Hand seiner jungen Frau mit fast weißem Empfinden an seine Lippen und eine Thräne stahl sich in seine Augen.

„Dank!“ sagte er, „Dank für diese Worte! Wie zaghaft habe ich damals um diese liebe kleine Hand geworben, und wie oft überkommt mich noch jetzt die Besorgnis, du könntest es bereuen, mir hierher auf mein einsames Wiesenheim gefolgt zu sein, wo unser Leben sich so gleichförmig abspinnet und wo . . .“

Sie hatte sich von seiner Hand, von seinem Arm frei gemacht und hielt ihm den Mund zu. „Nicht weiter!“ rief sie. „Liebster, ich bitte dich! Einfach und gleichförmig hier in Wiesenheim an deiner Seite? Seit ich hier, „restiere“ — so nennt du es ja — find mir die Monate wie ebensoviele Tage vergangen. Ich könnte mir kein schöneres Leben träumen, als das, was wir führen, du und ich!“

„Aber wenn nun der kalte Winter kommt mit seinen trüben Tagen,“ fuhr Joachim selbstquälerisch fort, „wirft du auch dann keine Lauge-

weile empfinden? Dich nicht fortsehen von hier, zurück in den großen Familienkreis, dem ich Selbstthätigkeit dich entzühlet habe?“

„Nein,“ sagte sie fest und herzlich. „Ich weiß es bestimmt, daß ich keine thürliche Sehnsucht empfinden werde, und ich hoffe, das Gefühl, dir und unserem Glück damit ein schweres Unrecht zuzufügen, wird mich vor jeder, auch noch so leichten Umwandlung von sentimental Empfinden behüten! — Bist du mit dieser Versicherung zufrieden, Joachim?“

„Ja, mein Lieb! Gott segne dich dafür! Sie erhöht und befestigt nur noch das Glück, das dein Besitz mir gewährt!“ sagte Graf Joachim mit schöner Ueberzeugung.

„So wie du, kann eben nur ein deutsches Mädchen empfinden und sprechen. Wohl mir, daß ich dich finden und erwählen durfte! . . . Ich Thor konnte damals, als mein Leben plötzlich in andere Bahnen hineingerissen wurde, noch fragen, ob auch diese Veränderung zu meinem Glück ausfallen werde? Das Leben in der großen Welt mit seinem farbenprächtigen, unstät flackernden Feuer vermag nie die stille, köstliche Wärme verbreitende Flamme einer wahren Befriedigung zu ersetzen. Diese Flamme brennt allein am häuslichen Herd, im trauten Kreise der Familie, denn nur dort liegen die Wurzeln unseres zeitigen und unseres ewigen Wohles! — Naßloses Getriebe . . . innerliche Unselbstigkeit . . . das war das Gepräge meiner Tage, ehe ich hier in Wiesenheim an deiner Seite eine Heimstätte fand, schöner wie ich sie je mir träumen konnte. Was ich früher „Glück“ genannt habe, war so himmelweit ver-

schieden von dem, was ich jetzt unter diesem Begriff verstehe, daß ich es nicht mehr zu fassen vermag, wie ich lange Jahre hindurch gewohnt habe, glücklich zu sein! Der Blinde weiß es or nicht, wie blind er und wie schön die Welt ist! . . . Aber nun genug der Bekennnisse und schnell fort aus den aufsteigenden Nebeln, mit denen wir in Wiesenheim nun einmal zu rechnen haben. Mein Lieb ist dieser feuchtstalten Abend- und Morgengäfte noch ungewohnt und darf nicht krank werden.“

Graf Joachim zog ein leichtes Seidentuch aus seiner Tasche und legte es sorglich seiner jungen Frau um Hals und Schultern; dann aber führte er sie in lustigem Tanzschritt, eine heitere Weise summend, in das Schloß zurück. „Ich habe noch mit dem Rentmeister zu arbeiten,“ sagte er. „Aber in einer Stunde oder in höchstens zweien bin ich wieder bei dir! Nach dem Thee wollen wir Musik machen. Ich habe herrliche neue Sachen — auch Litteraria!“

„Daran fehlt es nie, dank deiner Güte, du Lieber!“ sagte die Gräfin. „Nur fehlt es so oft an der nötigen Zeit, all' das Herrliche auch recht zu würdigen und zu genießen!“

Er küßte sie zum Abschied.

„Dies Wort sagt mir am besten, daß auch du volle Befriedigung empfindest,“ sagte er herzlich.

Wo waren sie nun geblieben alle jenen trüben, unheimlichen Vorstellungen und Wider, die für den Graien Joachim anfänglich so unlösbar mit Schloß Wiesenheim verwachsen zu sein schienen?

Gleich schweren, zur Unveränderlichkeit ge-



# Ziehung am 15. u. 16. Februar 1901.

Nur ein Einsatz von 3 Mark und alle Gewinne ohne Abzug.

Unter Hohem Protektorate Ihrer Durchlaucht der Fürstin Anna zu Schwarzburg-Rudolstadt.

Neunte Thüringische Kirchenbau-

# Geld-Lotterie

zur Restaurirung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Zur Ausgabe gelangen 90000 Loose, worauf entfallen 9000 Gewinne und eine Prämie im

Gesamt-  
Betrag  
von **1530000** M.

Höchstbetrag  
ist im  
glücklichsten Fall: **750000** "

1 Prämie **500000** "

1 Gew. = **250000** "

1 Gew. = **100000** "  
etc. etc.

**Auf zehn Loose einen Gewinn!**

**Auf zehn Loose ein Loos gratis!**

Preis eines Looses 3 M., 11 Loose 30 M., Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra.



# Chancenreichste aller Drei Mark-Lotterien!

Genehmigt bzw. zugelassen in Anhalt, Braunschweig, Hamburg, Lippe (beide), Mecklenburg (beide), Oldenburg, Reuss (beide), Sachsen (Königreich), Sachsen-Altenburg, Sachsen-Goburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg (beide), Waldeck-Pyrmont.

Neunte Thüringische Kirchenbau-

# Geld-Lotterie

zur Restaurirung der Stadtkirche in Stadtilm.

**Ziehung am 15. und 16. Februar 1901.**

**Höchstbetrag 75 000 M.**  
ist im günstigsten Fall

**50000 M. Prämie**

erhält der zuletzt gezogene grössere Gewinn.

<b>1</b>	Prämie	zu	<b>50 000</b>	=	<b>50 000</b>	”
<b>1</b>	Gew.	zu	<b>25 000</b>	=	<b>25 000</b>	”
<b>1</b>	”	zu	<b>10 000</b>	=	<b>10 000</b>	”
<b>1</b>	”	zu	<b>5 000</b>	=	<b>5 000</b>	”
<b>1</b>	”	zu	<b>3 000</b>	=	<b>3 000</b>	”
<b>2</b>	”	zu	<b>1 000</b>	=	<b>2 000</b>	”
<b>4</b>	”	zu	<b>500</b>	=	<b>2 000</b>	”
<b>5</b>	”	zu	<b>300</b>	=	<b>1 500</b>	”
<b>10</b>	”	zu	<b>100</b>	=	<b>1 000</b>	”
<b>25</b>	”	zu	<b>50</b>	=	<b>1 250</b>	”
<b>50</b>	”	zu	<b>30</b>	=	<b>1 500</b>	”
<b>200</b>	”	zu	<b>20</b>	=	<b>4 000</b>	”
<b>650</b>	”	zu	<b>10</b>	=	<b>6 500</b>	”
<b>8050</b>	”	zu	<b>5</b>	=	<b>40 250</b>	”

**Auf zehn Loose ein Gewinn!**

**9000 Gewinne u. 1 Prämie = 15 3000 M.**

Loose à Mark 3,—, Porto und Gewinnliste 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet

# Carl Heintze, Gotha.

Loosversandt auch unter Nachnahme.

Dudek & Co., Berlin N.





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Am Meer.

Tiefe Einsamkeit der Küste,  
Keine Hütte rings umher,  
Nur die graue Himmelswüste  
Und das weite, wilde Meer.

Einer Barke schwarz Gerippe  
Trägt die Welle an den Strand,  
Und sie rauscht zurück zur Klippe,  
Wo im Sturm sie Beute fand.

Weißbeschwingte Wasserraben  
Kreisen ob der dunklen Flut.  
Braune Maid, dort liegt begraben  
Deines Lebens Glück und Gut.

Poschinger.

Durch die Brandung.

Novelle von W. Lindhé. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Sehr.

„Tante Walborg, wer ist das?“ fragte Paula. — „Eine Reisegefährtin.“ Der Assessor fühlte, daß er erböte und ärgerie sich darüber. „Ich werde gleich zurück sein,“ sagte er, indem er sich entfernte. — „Lundholm, sorgen Sie für das Gepäck,“ rief die Schwester dem Bedienten zu; „Neder, zeige ihm nur, wo er es finden kann, bitte.“

Der Assessor hatte alles beisammen und brauchte nur mit dem Finger darauf zu zeigen, damit der Bediente seine Schuldigkeit thun könne.

„Nein, bitte, lassen Sie nicht meinetwegen Ihre Schwester warten,“ sagte Walborg, die einem Gepäckträger gewinkt hatte. „Ich bin gewohnt, mir selber zu helfen.“ Sie hatte keine Begegnung mit der Schwester beobachtet und fühlte sich dabei so allein. Niemand war zu ihrem Empfang erschienen, niemand kannte sie, und wohin sie auch ihre Schritte lenken würde, überall war sie allein.

Er ergriff ihre Hand. „Ich danke Ihnen!“ Mehr vermochte er nicht zu sagen, aber beide wußten, daß ebenso gewiß wie jeder entschwendene Augenblick für immer dahin ist, ebenso gewiß war ihnen etwas von dem Besten entschunden, was das Leben überhaupt zu bieten hat.

Er führte sie ans Land, winkte eine Droschke heran und half ihr Gepäck ordnen. „Im Laufe des Vormittags werden Sie mich wiedersehen,“ sagte er, indem er ihr die Hand drückte und dem Kutscher ein Zeichen gab, zu fahren.

„Bergieb mir, Paula, aber Fräulein Eiliss ist ganz fremd hier in Stockholm,“ entschuldigte er sich, als er wieder zu der Schwester trat.

„Ist es die Malerin?“ — „Ja wohl!“ antwortete er, indem er einstieg. — „Tante Walborg soll mit uns fahren!“ wiederholte Gerda immer und immer wieder.

Im selben Augenblick fuhr Walborg an ihnen vorüber, einen Strauß prächtiger Rosen in der Hand, und als der Assessor grüßte, legte sich ein solcher Freudenthümer auf seine Stirn, daß die Schwester ihn staunend ansah.

„Eine stattliche Dame, und außerordentlich geschmackvoll gekleidet.“ — Paula verstand sich auf dergleichen; — „verkehrt sie zu Hause bei Euch?“

„Nein, ich machte ihre Bekanntschaft auf der Reise.“

„Auf der Reise?“

„Sie nahm sich Gerdas so freundlich an.“

„O, ich glaube, Ihr wäret alte Bekannte.“

Es war im Klang ihrer Stimme etwas, das ihn verlegte, ohne daß er sich den Grund klar zu machen vermochte.

Da saß er neben der Schwester, die wiederzusehen er sich so sehr gewünscht hatte, und der er so viel Vertrauen hatte schenken wollen, und suchte nach Worten. — Hatte er es nicht früher erfahren, ward er es jetzt inne, daß die Freude, die man bei dem Gedanken empfindet, nach jahrelanger Trennung einen Menschen wiedersehen zu sollen, dem man nahe steht und mit dem man jeden Gedanken geteilt hat, daß die Freude zum Bitteren einem Gefühl der Enttäuschung weichen muß, wenn der Augenblick des Wiedersehens gekommen ist. Es ist so viel, was man sich hat sagen wollen, daß man nicht weiß, wo



Eiliss. Nach dem Gemälde von Marie Munsch.



anfangen, und nun fühlt man sich einander gegenüber fremd — man kann nicht da wieder einlegen, wo man stehen blieb — man schämt sich gleichsam, sein Inneres von neuem bloßzulegen. Was den Assessor betraf, so hatte er so vieles erlebt, seitdem er sein Daheim verlassen hatte, daß die Disharmonieen desselben ihm wie Traumbilder erschienen. Ueberdies hatte er ja bereits eine Vertraute.

Paulas Heim war äußerst elegant, mit Kunstwerken und Postbarkeiten überladen, die zu sammeln der Stolz ihres Gatten war; er liebte es, sie seinen Bekannten zu zeigen und in verfeinerter Weise mit ihnen zu prahlen. Aber ein behagliches Heim war es auch, wo jede Kleinigkeit ihren rechten Platz einzunehmen schien, und wo die Farbenzusammenstellungen, sowie alles andere so vortrefflich zu einander paßten, daß es ein großes Ganzes auszumachen schien, und niemand dachte an die unerhörten Anstrengungen, die gemacht worden waren, um es gerade so zu gestalten, wie es war.

Um diese Jahreszeit pflegte die Wohnung sonst verschlossen und die Postbarkeiten anderweitig untergebracht zu sein, während die Herrschaft im Auslande oder in irgend einem Bad verweilte; aber Paula hatte den Bruder am liebsten im eigenen Heim empfangen wollen, und der Expeditionschef wollte sich nicht um alles das Vergnügen nehmen lassen, dem Schwager sein Haus in vollem Glanze zu zeigen.

Gerda war verdrießlich und ungeduldig, dabei schlichtern der Tante und der Wärterin gegenüber, die alles aufboten, um sie zutraulich zu machen, und der Assessor fühlte sich im Hause des Schwagers unbehaglich. Das Schablonenhafte, das bis in die geringsten Einzelheiten peinlich Genauigkeit des großen Hauswesens, wo alles zu seinen einfachen Gewohnheiten, seiner einfachen Lebensweise im Widerspruch stand, berührte ihn unangenehm. Schon allein der geschwiegene Diener, der trotz der Unterthänigkeit seine Gewohnheiten und seinen freien Willen beeinträchtigen zu wollen schien, war ihm eine Plage; und als er beim Frühstück dem Schwager gegenüber saß, ohne jeglichen Anknüpfungspunkt für eine Unterhaltung mit ihm, da war ihm so zu Mute, daß er am liebsten Messer und Gabel hingelegt hätte und seiner Wege gegangen wäre. Ein solch eingeleiteter Egoist, um den alles sich drehen sollte, so glatt, so geschliffen! Jedes Wort abgemessen und abgewogen, und gleichsam durchdrungen von der Ueberzeugung seiner absoluten Unfehlbarkeit. Hofmännische Artigkeit ohne jegliche Unterlage von Herzlichkeit; Hochmut, der sich ganz ohne Erfolg hinter einer erheuchelten Demut zu verbergen suchte; dazu trasser Materialismus unter der Maske der Enthaltsamkeit — so hatte Steen ihn schon vor Jahren kennen gelernt, und hatte er sich verändert, so war es jedenfalls nicht zum Besseren.

Der Expeditionschef war eine statliche Erscheinung, im Besitz der Haltung, der Eleganz und der leichten Ausdrucksweise des Weltmannes, aber hinter dem geschliffenen Wesen barg sich Mangel an gediegenen Kenntnissen, an Gedankentiefe und Originalität. Bemerkte denn Paula nichts von dem allen, wie sie so da saß, auf den kleinsten seiner Wünsche, das geringste seiner Worte aufmerksam achtend, außer stande, ihre Besorgnis gänzlich zu verbergen, dies oder jenes Gerücht sei ihm vielleicht nicht recht. Mühsam erröthete sie, wie es schien, ohne irgend welche Veranlassung; aber Peder brauchte nur die Miene zu sehen, mit der ihr Gatte eine Karotte beiseite schob oder ein Gerücht nach wenigen Wiffen stehen ließ, um den Grund zu verstehen.

Seine lebhafteste, warmherzigste kleine Schwester, die mit achtzehn Jahren die Gattin dieses Mannes wurde, wie hatte sie sich verändert! Er hatte sie zu einem Echo seiner selbst herangebildet, zu einem Wesen ohne eigene Gedanken, eigenes Urtheil. „Sizten sagt, Sizten findet,“ oder: „Ich werde Sizten fragen,“ hieß es immer. Ihr Bruder hielt es fast nicht aus, dies länger mit anzuhören. — Wie kleinlich waren ihre Interessen, die sich immer nur im Kreis um die Person des gestrengen Gemahls drehten, wie korrekt und comme il faut war sie geworden, sie, die früher so unbedachtsam, so impulsiv gehandelt hatte.

Auch ihr Aussehen war verändert. Eigentlich hübsch war sie nie gewesen, nur pikant, mit schönen Augen und frischer Gesichtsfarbe, scharf markierten Zügen wie ihr Bruder, und wenn sie lachte, belebte sich ihr Gesicht, gleichwie das seine, und war alsdann fast schön zu nennen; aber die aufgezwungene Maske, die sie jetzt tragen mußte, verlieh ihrem Gesicht einen Ausdruck von Unsicherheit und Aengstlichkeit, der ihrer Natur fremd war. Zu einem vertraulichen Gedankenaustausch zwischen den beiden Geschwistern kam es nie mehr, denn beide waren auf ihrem Posten.

Hätte er nicht Walborg getroffen, dann wäre es anders gekommen, das sagte sich der Assessor, denn sein Interesse und seine Gedanken bewegten sich fast ausschließlich um sie, und jeder Augenblick, den er nicht in ihrer Gesellschaft zubrachte, erschien ihm verloren. — — —

„Aber Peder, bleibst Du auch heute nicht zu Hause?“ fragte Paula mit einem Anflug von Vorwurf im Ton ihrer Stimme. „Nein, ich habe mich verabredet!“

„Ich wußte nicht, daß Du so viele Bekannte hier hattest.“ Diese Worte klangen beinahe beleidigend. „Und Sizten findet —“

„Das hat durchaus keinen Einfluß auf meinen Entschluß,“ fiel er ins Wort.

„Es kommen Gäste zum Mittagessen.“

„Die sind mir ja unbekannt.“

„Die nächsten Umgangsfreunde Siztens — sämtlich hervorragende Männer.“

„Ich bin gekommen, Euch zu besuchen — das heißt Dich!“

„Wich? Ist Fräulein Pilius denn abgereist?“

Sowohl die Worte als der Ton verletzten ihn. „Ich wollte, Du kenntest sie.“

Paula sah seine Worte so auf, als wolle er sagen: „Diese Frau sieht so hoch, von ihr könntest Du manches lernen — und Du bist nicht dieselbe, wie früher, nicht, was ich erwartete.“ — Gewiß, das war es, was er meinte.

Ihre Augen funkelten, und ein Schimmer aus denselben teilte sich gleichsam ihren Zügen mit, dieselben verschönernd.

„Peder!“ — In diesem Augenblick stand sie im Begriff, ihm die Gedanken anzuvertrauen, die sie mehr und mehr beschäftigten — aber es blieb ihr keine Zeit dazu, denn in der Thür stand ihr Gatte, artig und verbindlich, wie immer.

„Darf ich Dich bitten, Paula, dafür sorgen zu wollen, daß die Weine die richtige Temperatur haben — Du besinnst Dich vielleicht auf das vorige Mal.“

Paula besann sich nur zu wohl darauf und hatte sich gelobt, daß dergleichen nicht wieder vorkommen sollte. Sie hatte gemeint, wie sie das bei einem harten Wort von ihm noch mitunter thun konnte, und ihn dadurch noch mehr gereizt.

„Die Excellenz B., Graf P. und Präsident A. nebst mehreren anderen Herren werden heute mit uns speisen,“ sagte der Hausherr, sich an den Schwager wendend. „Lauter Bekannte! Wir ist es so ziemlich gleich, was ich esse, aber solchen vorwöhnlichen Herren gegenüber muß man sein Bestes thun. Du wirst hoffentlich auch dabei sein?“

„Ich bin bereits versagt.“ Der Assessor mühte sich, „Leider“ zu sagen, aber er brachte das kleine Wort nicht über die Lippen, es wäre eine zu große Plige gewesen.

„Bessere Gesellschaft und bessere Bewirtung anderswo, wie ich vermute.“ Der Expeditionschef war verletzt und war nicht im Stande, dies zu verbergen. Wenn er, mit dem es eine Ehre war, zu Tisch zu sitzen, einlud, dann begriff er eine Ablehnung nicht; außerdem hatte er bezweckt, heute besonders dem Schwager zu imponieren, der sich augenscheinlich nicht leicht in die Schär seiner Bewunderer einreihen ließ.

Als der Hausherr sich wieder entfernt hatte, lächelnd wie er gekommen, trat Peder zu seiner Schwester, die über einer Schale mit Blumen geleugte stand, die sie zu ordnen vorhatte. „Du hattest mir gewiß etwas sagen wollen,“ begann er, den Arm um sie schlingend.

Er sah, daß ihre Lippen zuckten, aber sie antwortete schnell: „D, es war nichts von Bedeutung. Jetzt muß ich jedenfalls in den Weinkeller. Sizten betraut keinen anderen damit.“ Es schien, als erfüllte sie das mit Stolz.

„Ist es möglich?“ dachte der Bruder.

Wenn der Assessor sich Zeit gelassen hätte, darüber nachzudenken, so würde er sich gefragt haben, ob er derselbe Mann geblieben sei, als da er Helmingfors verließ; er brachte aber weiter nichts fertig, als den Augenblick zu genießen, so reich und schön erschien ihm das Leben.

Es war ihm angelegen, seiner Reisegefährtin alle Sehenswürdigkeiten zu zeigen, und er empfand einen Stolz dabei, als sei das Land, dessen Lob er sang, noch das seine gewesen. Sie hatte nicht nur Freude an allem, sondern auch Verständnis dafür, und das entwickelte in hohem Grade seine eigene Gefühlswelt. Er hatte nie gewußt, daß er so warm zu empfinden vermochte.

Mit ihr die Gemäldeausstellungen zu besuchen, Ausflüge zu Lande und zu Wasser machen, Mittag- und Abendbrot essen, wo es sich gerade traf, das war ein Glück, das er sich vor kurzem nicht hatte träumen lassen.

Sie hielten sich streng ans Programm: Freunde, Kameraden — nichts mehr — aber über ihrem Beisammensein lag etwas unbeschreiblich Reizvolles, Begeistertes, dem Schäumen des Champagners vergleichbar, das näher zu untersuchen sie sich beide sorgfältig hüteten.

Walborg war gekommen, um ein Grab aufzufuchen, aber das Leben hatte sie ergriffen und hielt sie mit eiserner Gewalt fest, wie dies mitunter geschehen kann.

Am Abend, wenn sie allein war, oder in der Nacht, wenn



sie in Gedanken das durchging, was sie am Tage erlebt hatte, was er gesagt, wie er bei dieser oder jener Gelegenheit gelächelt, oder wie es in seinem Auge aufgeleuchtet hatte, wie das manchmal

schon längst den Zweck ihrer Reise erfüllt, statt ihr Vorhaben von einem Tage zum anderen zu verschieben, wie man es mit etwas Unangenehmen thut, dem man sich am liebsten entziehen



Präsident Krügers Entfalten.

der Fall war, da überkam sie eine qualvolle Unruhe. Wie sollte das eiden? Wohin würde es führen? Warum hatte sie nicht



Das Kaiserdenkmal in Hildesheim von Professor Otto Lessing.

müchte? Könnte sie so treulos sein, einer Erinnerung gegenüber, die fürs Leben zu bewahren sie gelobt hatte, und die jetzt wie Spreu im Winde zu zerstreuen im Begriff war?

An dem Tage, wo der Assessor die Einladung seines Schwagers ablehnte, machte er eine weite Spazierfahrt mit Walborg. Wohin sie gingen, oder was sie vorhatten, war eigentlich von geringer Bedeutung, nur daß sie beisammen waren; aber sie liebten es, ihnen unbekannte Orte zu besuchen und dadurch gleichsam neue Erinnerungen zu sammeln. Auf Nackand's, wo es kühl, frisch und verlockend menschenleer war, hatten sie zu Mittag gespeist; des Gegenjages halber nahmen sie auf Haselbäcken das Abendbrot ein.

Der Assessor ließ Kaffee bringen, eigentlich nur als Vorwand, um länger bleiben zu können, denn der Abend war entzückend schön; zitternder, träumerischer Mondglanz lag über Land und Meer, über Bäume, Sträucher und Blumengruppen ausgegossen. — „Es ist wie in Tausend und einer Nacht,“ sagte Walborg, die auf der offenen Veranda saß, über das Menschenengewoge hinblickend. „Ich könnte es nicht so genießen, wenn ich noch Bekannte hier hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

5\*



Ankunft des Präsidenten Paul Krüger in Paris.



**III.** Eine anmutige Mädchenknope mit einem reizenden Gesichtchen, schwarzen Schelmenaugen und krausen Locken ist Marie Wunsch, die leider zu früh dahingefahren ist, gehörte zu den wenigen, die es meisterhaft verstehen, jugendliche Gestalten ihrer Bilder, z. B. „Das Geheimnis“, wurden immer wieder von zuckenden Kinderscenen befallen im Kunsthandel. Auch unser Bild legt ein bereites Zeugnis für das künstlerische Können der Dahingefahrenen ab.

**◆ Gemeinnütziges. ◆**

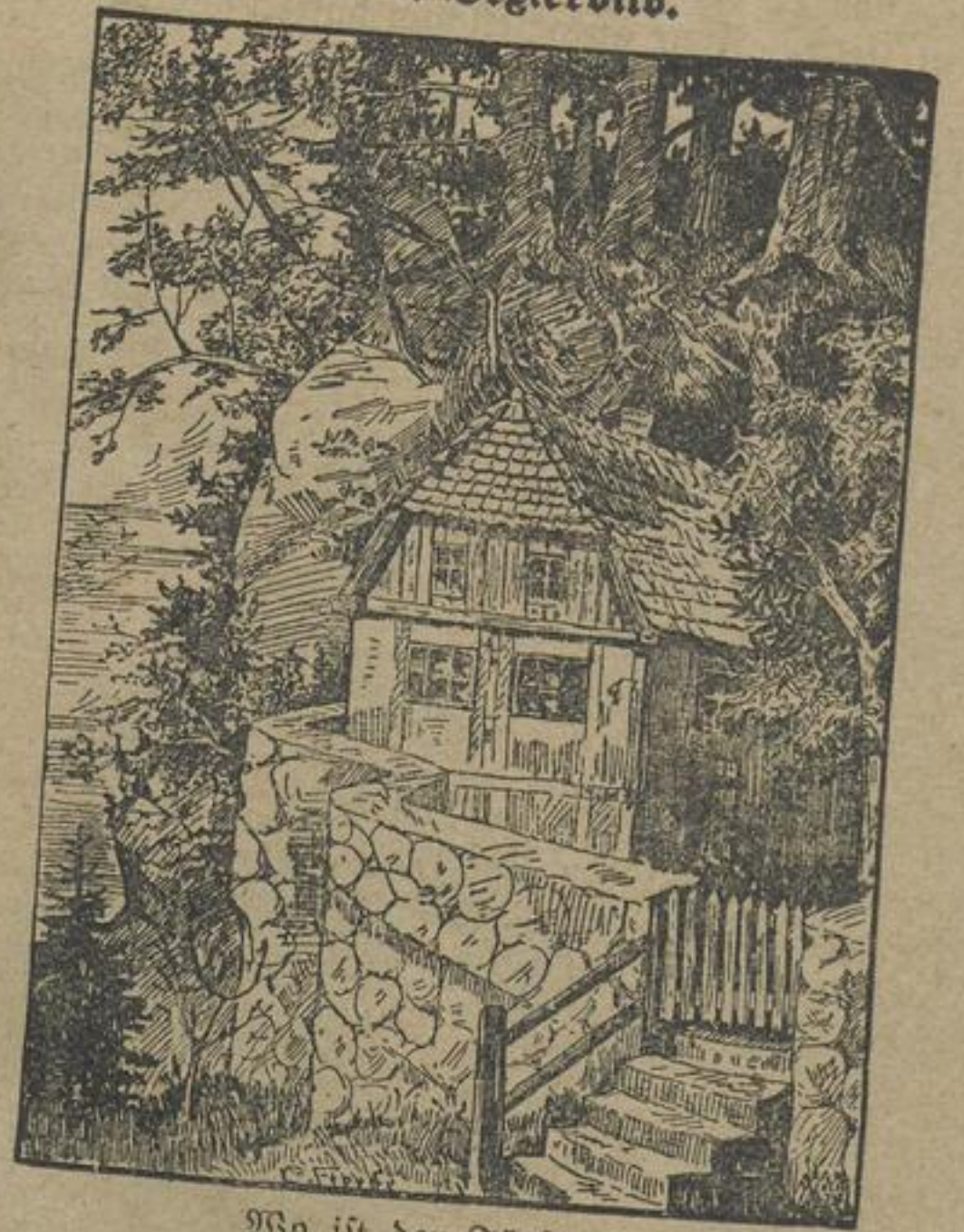
**Ein einfaches Mittel zur Verhinderung des Keimens der Speisefrüchte.** Das Keimen der Kartoffeln im Keller zu Ende des Winters ist ein böses Mittel zu verhindern, welches den Stärkegehalt, also den Wert der Knollen, bedeutend vermindert, da die Keime die Stärke zu ihrem Wachstum brauchen. Der französische Botaniker und Professor der Landwirtschaft Schribau in Paris hat nun ein ebenso einfaches wie billiges und wirksames Mittel gefunden, um den Kartoffeln im Herbst gut wäscht, und nachher in hölzernen Trögen mit Wasser überzieht, dem 1-2 pCt. Schwefelsäure beigemischt ist. In dieser Flüssigkeit läßt man die Kartoffel 10 bis 12 Stunden, und ist die Wirkung derart, daß die Säure die artige Schale nicht angreift, dagegen die Keimaugen, welche die Knollen darstellen, zerhört und keimfähig macht. Die Säure schadet den Kartoffeln sonst in keiner Weise und läßt sich durch nachhaltiges Waschen mit reinem Wasser entfernen. Die zu Behandlung nicht unterworfenen Knollen dürfen natürlich solcher selben nicht keimen und wachsen.

**Wenig bekannt ist,** daß Petroleumfeuer durch Milch mit wahrhaft wunderbarer Schnelligkeit gelöscht wird. Der Behälter einer Petroleumlampe, welcher durch Zugluft sich entzündete, so daß von allen Seiten die Flammen herausströmten, war durch Uebergießen von wenig Milch in einigen Sekunden gelöscht.

**Erfrischendes, wohlrühendes Toilettenwasser.** Unseren Hausfrauen empfehlen wir ein Toilettenpräparat, welches, in Wasser eingerührt, sich sofort löst, letzteres weich macht und erfrischend auf die Haut wirkt. Dieses Präparat kann man leicht herstellen, indem man 90 Gramm Weisstärke mit 250 Gramm Brausepulver innigst zusammenschüttelt und zu dem Gemisch einige Tropfen Eau de Cologne oder ein anderes Parfüm hinzugiebt. Ein wenig dieses Gemisches zu dem Waschwasser gegeben, erleichtert demselben einen so angenehmen Wohlgeruch, daß der Körper nach erfolgter Waschung noch längere Zeit danach duftet. — Weisstärke und Brausepulver liefert jeder Droguist.

**Glycerin** ist ein vortreffliches Mittel bei akutem Schnupfen, indem man damit die entzündete Nasenschleimhaut mittels eines Pinsels oftmals bestreicht. Gegen Husten und Katarrh läßt sich chemisch reines Glycerin in der Weise verwenden, daß man es mit einer kleinen Menge Wasser vermischt und davon täglich drei- bis viermal täglich einen Eßlöffel voll einnimmt.

**◆ Nachtsch. ◆**  
**1. Begierbild.**



Wo ist der Förster?

**2. Aufgabe.**

Gros, Rote, Winkel, Bude, Gall, Mitte, Kasse, Rute, Baron, Eid, Hans, Gans, Hegel, Warte, Bora, Soll, Dals, Herz, Humme, Wase, Winde, Rest, Glas.

Aus jedem der vorstehenden Worte ist dadurch ein anderes substantives Wort zu bilden, daß irgend ein Buchstabe gestrichen und durch einen anderen ersetzt wird. In einem Worte ist der gestrichene Buchstabe gleich dem hinzugesetzten. Nach richtiger Lösung nennen die gestrichenen Buchstaben von rechts nach links und die hinzugesetzten von links nach rechts gelesen je ein deutsches Sprichwort.

**3. Rätsel.**

Im Freblein wird von dem mit r  
Ein Urtelspruch vollzogen;  
Mit n kommt es, bald gut, bald schlecht,  
Aus Nord und Süd geflogen.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Das Spiel kann nur verloren gehen, wenn der Spieler in Mittelhand sßt. Hinterhand muß dann die in der Aufgabe angegebenen Karten haben und es darf keine der drei Karten Coeur-Dame, Caro-Jehu und Reu in Stat liegen. In Vorder- oder Hinterhand ist das Spiel ungewinnbar.
2. Brunstide, Reiber, Hindis, Niebuhr, Gebirgen, Aherer, Bund, Duerer, Eric.
3. Atmosphäre, Rechner, Amphibien, Endynion, Dutaris, Dierbase, Segovia, Adanetto, Comellino, Noviziat.
4. Rheined, Red.

**Galant.**

Leutnant (zu einer Dame, die beim Abfahren des Buses ihren auf dem Bahnsteig winkenden Freundinnen Handtücher zum Abschied zuwirft): „Mädche gnädiges Fräulein darauf aufmerksam machen, daß es verboten ist, gefährliche Gegenstände zum Coupéfenster hinauszuerwerfen!“

**Zu viel verlangt.**

Mutter: „Aber Elly, was willst Du denn mit Papas Konversationslexikon?“  
Elly: „Ich will mal nachsehen, ob meiner Puppe Schuh nicht drin ist; Papa hat doch gestern gesagt, im Meyer kann man alles finden.“

**Vereinfachung.**

Schmierendirektor: „Sonntag haben wir den Fliegenden Holländer!“  
Kollege: „Was, Sie führen Wagner auf?“  
Schmierendirektor: „Ja, aber nur in Prosa, die störende Musik lassen wir weg.“

**◆ Lustiges. ◆**

**Variiertes Bitat.**



„Sie haben mir nun hintereinander drei Mädchen geschickt. Keine taugte etwas.“

„Ja, das ist doch nicht meine Schuld! Warum sehen die Herrschaften sich nicht vorher die Dienstbücher an? Ich sage immer: Prüfet alles und —“

„Behaltet die Bestie! — Nicht wahr?“

**Nebel angebrachte Redensart.**

Alle grundhäßliche Tante:  
„Hier, lieber Neffe, hast Du die fünfhundert Mark für Beschaffung der kleinen Bibliothek.“  
Neffe: „Tantchen, laß Dich umarmen, Du bist ein Engel.“  
Tante: „Narvenspösten, das hat noch niemand, so lange die Welt steht, zu mir gesagt.“  
Neffe: „Das will nichts sagen, Tantchen; es ist auch noch nicht aller Tag! Abend.“

**Ein schöner Traum.**

Süßel: „Was ist Dir denn passiert, Bummerl, daß Du so beglückt dreinschaust?“  
Bummel: „Ich habe einen wunderschönen Traum gehabt: Trinke ich da im Hofbräu zehn Krügel und wie's zum Zahlen kommt, wache ich auf!“

**Eine Frage.**

Ben Aliba sagte einmal: „Alles ist schon dagewesen?“ Hat er schon eine Wasserhose mit Bügelfalten gesehen?

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Aug. Krebs, Charlottenburg.



Unter dem Krach der Hypothekbanken  
zu besonders schwer die Stadt Potsdam zu  
eben. Nicht nur, daß ein erheblicher Teil ihrer  
Bewohner durch den Krach in ihrem Vermögen  
mehr oder weniger erheblich geschädigt worden  
ist, auch die Stadt selbst erleidet empfindlichen  
Schaden durch die Einbuße an Gemeindesteuern.  
In Potsdam wohnten bekanntlich die Direktoren  
der preussischen Hypothekbank und der deut-  
schen Grundschulbank, die für die Gehälter  
bezogen und insolge dessen auch ziemlich hohe  
Gemeindesteuern zahlten. Nachdem diese Direk-  
toren ihrer Stellungen entsetzt und in Haft ge-  
nommen worden sind, die sie sobald nicht wieder  
verlassen dürften, entgehen natürlich die Steuer-  
summen, welche sie zahlten, der Stadt. Es  
handelt sich um etwa 18 000 Mk. Mit Rück-  
sicht darauf würde die Stadt genötigt gewesen  
sein, ihre Steuererträge zu erhöhen. Ihre Ver-  
breitung aber hat, was alle Anerkennung ver-  
dient, wahrscheinlich aber mit Rücksicht auf die  
Schädigung so vieler Bewohner durch den Bank-  
krach, von dieser Steuererhöhung abgesehen und  
den Fehlbetrag durch Herabsetzung des städti-  
schen Glatz eingebracht. Verdient auch ander-  
wärts Nachahmung, wo man gar leicht mit  
Steuererhebungen bei der Hand ist.

An das Attentat auf das Niederwald-  
Denkmal erinnert der Schuhmacher Kupisch, der  
der Strafanstalt Moabit dieser Tage zugeführt  
werden wird. Er hatte im Jahre 1884 das  
ungeheuerliche Attentat auf das Niederwald-  
Denkmal, bezug auf die zur Enthüllung  
deselben erschienenen gewesenen Fürstlichkeiten in  
Gemeinschaft mit den beiden Anarchisten Rhein-  
sborf und Kähler geplant. Jetzt, nachdem Kupisch  
bereits 16 Jahre im Zuchthaus zu Sonnenburg  
zugebracht, wird er wegen Umbaus deselben  
der Moabiter Strafanstalt zugeführt werden.

Verhaftung zweier Juwelendiebe. An  
Bord des Dampfers „Esperanza“ wurden von  
der Hamburger Polizei zwei internationale  
Gauner verhaftet, welche wegen eines in Hel-  
sinfeld begangenen großen Juwelendiebstahls und  
wegen eines vor zwei Jahren in Niga verübten  
Händeldiebstahls verhaftet wurden. Es sind dies  
die Herren Johann Grünfeld und Karl Szar-  
metz, welche unter dem Namen Janison und  
Kleinert in die Passagierliste sich eingetragen  
atten. Die gestohlenen Juwelen wurden auf  
dem Dampfer versteckt aufgefunden.

Auf der Bühne des Hoftheaters in  
Merlin hat sich in der Oper „Faust“ bei dem  
Wort der Bürger zc. mit Mephisto ein be-  
sonderer Unfall ereignet. Die Spitze vom  
wert des Valentin flog so unglücklich, daß  
dem Schauspieler Mindinger das Augenlid  
abgehoben und das Auge selbst stark beschä-  
digt. Der Verletzte befindet sich in der Augen-  
klinik.

Gustav Nagel, der Naturmensch, ist im  
Wohnsitz in Jena unter dem südlichen  
Eisenbahnübergang angekommen und im Gasthof  
zum goldenen Engel abgestiegen. Die  
„deutsche Zeitung“, das amtliche Organ, konnte  
den Seutzer nicht unterdrücken: „Hoffent-  
lich hat die Polizei ein wachsames Auge auf  
den modernen Aposkel, der nach allem, was  
man hört, sich weniger durch Einfalt und  
Sittlichkeit als durch geschäftliche Mache aus-  
zeichnen soll.“

Verstümmelter Bankier. Der all-  
gemein geachtete Bankier Siegfried Hess in Kiel  
ist seit einigen Tagen verstümmelt. Unbe-  
wusst in hinterlassenen Briefen lassen darauf  
schließen, daß Hess Selbstmord begangen hat.  
Sechs geschlagene Börsenpekulationen dürften als  
Ursache angesehen werden.

Mordthat. Ein zu mehreren Jahren  
Gefängnis verurteilter Gefangener in Münster  
erhielt auf dem Abort der Strafanstalt mit  
einem Schürmesser einen erst kürzlich einge-  
brachten Mitgefängenen. Wie verlautet, soll der  
Mörder die That aus Rache begangen haben,  
weil der Ermordete vor Jahren als Belästigungs-  
angelegenheit gegen ihn auftrat und ihm durch seine  
Anklage zu mehrjähriger Zuchthausstrafe ver-  
urteilt worden war.

Nach Unterschlagung einer größeren  
Summe zum Nachteil der Gewerkschaft Eisen-  
burg, Eisensteingruben bei Sungen, ist der

Direktor der genannten Gewerkschaft, Heinrich  
Rutich, durchgebrannt. Rutich, der eine große  
Masse Privatguthaben hinterläßt, soll auch die  
Bücher gefälscht haben.

Zu dem mysteriösen Tode des Haupt-  
manns Adams in Möchingen (Mez) verlautet,  
daß dieser das Opfer eines Duells geworden  
sei, das am späten Abend in seinem Zimmer  
stattfand. Gegner soll der Oberleutnant Mäger  
gewesen sein.

Der noble Gast von Larnopol. In  
das vornehmste Café von Larnopol in Galizien  
trat in vorgerückter Nachtsunde ein eleganter  
Mann. Die Kaffiererin war bereits am Büfett  
eingesetzt, und der zahlreicher saß  
irgendwo in einer Ecke im Halbschlummer. Um  
das Dienstpersonal auf die Weine zu bringen,  
schlug der Gast mit seinem Spazierstock einen  
Spiegel in Trümmer. Als ein Kellner dagegen  
protestierte, rief der Gast: „Halt Maul! Was  
liegt mir daran! Zehn solcher Spiegel zahlte  
ich! Bringe eine Flasche Champagne!“ Trank  
den Champagner aus und ließ sich die Rechnung  
geben — 16 Mark der Champagne und 40  
Mark der Spiegel — holte aus einer mit  
Hundertern vollgepfropften Brieftasche einen  
Hundertert heraus und ließ sich den Rest geben.  
Dem Kellner warf er einen Fünfer als Trink-  
geld hin und ging. Am andern Tage erwies  
sich der Hundertert als ein Falsifikat.

Zu London sind im ganzen 104 Personen  
in den Spitälern verpflegt worden, die  
während des Trauerzuges am 2. d. Unfälle er-  
litten haben.

Verficherung „gegen Landestruer“. Nach  
einer Mitteilung der Daily News be-  
laufen sich die Versicherungssummen, welche an  
Theaterbesitzer, Konzerthausinhaber und Mode-  
geschäfte in London wegen des Ablebens der  
Königin auszus zahlen sind, über drei Millionen  
Pfund Sterling. Es sind dies die Einschädi-  
gungen, welche an die betreffenden Unternehmer  
für die ihnen durch die Landestruer entstandenen  
Verluste zu zahlen sind. — Gleichzeitig aber  
nehmen schon jetzt dieselben Versicherungsgesell-  
schaften sehr bedeutende Aufträge für Neuver-  
sicherungen gegen den Tod des Königs Eduard auf.

Ein Kühner Weltwanderer, der franzö-  
sische Journalist Arsène, der die ganze Welt zu  
zueh bereist hat, ist dieser Tage in Kopenhagen  
eingetroffen. Er hat seine Reise in Paris an-  
getreten, wanderte durch ganz England, reiste  
per Dampfer nach Amerika, das er von New  
York nach San Francisco durchzog, und ging  
dann über Kalifornien nach Südamerika,  
wanderte durch Suban, Aethiopien, Aegypten,  
Persien, Afghanistan, Indien, Tongking, China  
und Sibirien nach Rußland, von wo er die  
Wanderung durch die skandinavischen Länder  
fortsetzte. Er wird von Kopenhagen über  
Fähnen und Jütland nach Deutschland gehen  
und dann über Holland und Belgien nach Paris  
zurückkehren, wo er im März einzutreffen hofft.  
— Auch der amerikanische Journalist Anon  
Gauhar, der, wie gemeldet, Frau und Kind  
in einem großen Kinderwagen herumfährt, ist  
jetzt in Kopenhagen eingetroffen. Er will von  
dort die Reise durch Skandinavien nach Rußland,  
Italien und Spanien fortsetzen und spätestens  
am 12. September in Wien sein.

Ein Zug vom Bahndamm abgestürzt.  
Ein aus 24 Waggons bestehender gemischter  
Zug der Njään-Zarowitzer Bahn entgleiste  
in der Nähe der Stadt. Elf Waggons stürzten  
den Bahndamm herab und wurden zertrümmert.  
Sieben Passagiere verloren dabei das Leben,  
zwei Konduktoren sind verwundet.

Jagd sport im Sudan. Seitdem der  
ägyptische Suban den Europäern wieder zu-  
gänglich ist, bildet er ein beliebtes Ziel für  
Jagdausflüge. Um jedoch das Jorden in ge-  
wissen Grenzen zu halten, gibt die Regierung  
Jagdcheine aus, die nur zur Vernichtung einer  
beschränkten Zahl von jagdbaren Tieren be-  
rechtigen. Ein solcher Schein, der 500 Mark  
kostet, lautet auf 2 Geanten, 6 Milviede,  
2 Nashörner, 1 Giraffe, 4 Büffel und beliebig  
viele Gazellen, Wildschweine und Antilopen.  
Außerdem haben aber die Jagdliebhaber noch  
besondere Schutzgelder zu zahlen: für jeden

erlegten Geantent 160 Mk., jeder Büffel  
120 Mk. zc. Doch werden alle diese Ver-  
teuerungen kaum etwas nützen, denn wer zur  
Jagd nach dem Suban reist, läßt sich durch  
solche kleinen Nebenausgaben schwerlich in seinem  
Vergnügen stören.

### Gerichtshalle.

Defrau. Zwei hiesige Bierbrauer, die Sacharin  
bei der Herstellung von Weizenbier verwendet hatten,  
wurden vom Schöffengericht mit Rücksicht darauf,  
daß der genannte Süßstoff als gesundheitschädlich  
nicht anzusehen ist, zu einer Geldstrafe von je 10 Mk.  
oder zu einer Gefängnisstrafe von je drei Tagen  
verurteilt.

Inowrazlau. Die hiesige Strafkammer ver-  
urteilte den Detektiv Winkel wegen Verleumdung des  
Distriktskommissars Gottschalk zu einem Monat Ge-  
fängnis. Winkel, der von Professor Lehmann-  
Sohenberg in Kiel im Anschluß an den Pletten-  
berg-Prozess mit Ermittlungen beauftragt war, hatte  
über Gottschalks Vorleben Unwahres behauptet.

### Die Reinigung der Fabrik- Abwässer.

Zu der durch die jüngsten Reichstagsver-  
handlungen wieder besonders aktuell gewordene  
Frage der Reinigung von Fabrik-Abwässern er-  
hält die neue populärwissenschaftliche Zeitschrift, Kirch-  
hoffs technische Blätter von maßgebender Seite  
Mitteilungen, welche für die weitesten Kreise  
von größtem Interesse sind und über die der  
„Saale-Ztg.“ geschrieben wird:

Seit Jahren beschäftigt sich die Vertreter  
der Wissenschaft mit der Frage, wie die bei  
dem Fabrikbetrieb abfließenden verunreinigten  
Wässer unschädlich zu machen sind. Die Frage  
ist mit der Zunahme der industriellen Anlagen  
immer dringender geworden, denn die Fabrik-  
Abwässer drohen unsere Flüsse zu verunreinigen,  
die für viele Gegenden die einzige Quelle von  
Trinkwasser sind, und wiederholt konnte bereits  
die Entstehung epidemischer Krankheiten auf den  
Genuß von Flußwasser zurückgeführt werden,  
das durch Fabrik-Abwässer verunreinigt war.

Unter diesen Umständen muß es von allgemeinem  
Interesse sein, zu erfahren, daß die Regierung  
eine Kommission zur Prüfung eines neuen Ver-  
fahrens zur Reinigung der Fabrik-Abwässer  
eingesetzt hat. Es handelt sich um das nach  
seinem Erfinder benannte Proskowetz-Verfahren;  
an der Spitze der staatlichen Kommission steht  
der Geheim-Obermedizinalrat Dr. Schmidt-  
mann aus dem preussischen Kultusministerium.

Man erwartet, wie uns von best unterrichteter  
Seite mitgeteilt wird, daß staatslicherseits die  
Abwässerreinigung nach dem Proskowetz-Ver-  
fahren angeordnet wird, wenn die Prüfung der  
staatlichen Kommission zu günstigen Resultaten  
führt. Nach dem Proskowetz-Verfahren, das  
ebenso billig wie einfach ist, werden die Ab-  
wässer zunächst mit Kalk versetzt; man läßt  
hierauf die dadurch ausgefällten unlöslichen  
Stoffe sich möglichst zu Boden setzen und fil-  
triert die auf diese Weise vorgeläuterten Abwässer  
durch Erdfilter. In diesen Erdfiltern sind Thon-  
röhren, sogen. Drainröhren, in mehreren über-  
einander liegenden Lagen angebracht, die unter-  
einander verbunden sind. Die so gereinigten  
Abwässer werden dann nochmals mit Kalk ver-  
setzt, bis die Flüssigkeit alkalisch, d. h. Kalk-  
überschüssig ist, und dann nochmals durch die  
erwähnten Erdfilter gereinigt. Wie der Erfinder  
angibt, sollen die Abwässer nach dem zweiten  
Reinigungsprozess absolut unschädlich sein.

### Londons Trauergewand.

Aus London vom 2. d. wird geschrieben:  
Es ist offiziell angeordnet, daß statt Schwarz  
als Trauerfarbe auch purpurrot gewählt werden  
kann. Purpurrot ist jedoch eine Farbe, die  
in den Tuchfabriken nicht in großen Borräten  
gehalten wird, weil sie selten verlangt wird.  
Die Anordnungen für diese veränderte Trauer-  
farbe ist auf einen Wunsch des Königs zurück-  
zuführen, der den düsteren Anblick, den das  
schwarze Tuch London verleihe, mildern  
wolle, und auf die oft ausgedrückte Abneigung  
der verstorbenen Königin gegen eine traurige  
Umgebung. Viele große Häuser in West-End

und in der City haben sich aber genügende  
Mengen Purpurrot gesichert, um die Fronten  
purpurrot und weiß zu dekorieren, was einen  
sehr schönen Eindruck macht. Die königliche  
Ordnung ist aber doch zu spät herausgekommen,  
um allgemein angenommen zu werden. Da  
sofort nach dem Tode der Königin die Anträge  
bei den Fabriken ergaben, daß nur geringe  
Borräte vorhanden und frische Sendungen nur  
aus Deutschland und Norfolk zu erhalten wären,  
gingen auch die Preise sehr in die Höhe. In  
betreff der Ausschmückung der Straßen hat ein  
Komitee von bekannten Damen die Anregung  
gegeben, daß die Leute sich aufzumethen sollten,  
um überall dort, wo der Zug entlang kommt,  
Kranze aus Lorbeer und Immergrün aufzuhängen.  
Diese Kranze sollen alle von gleicher Größe  
sein, drei Fuß im Durchmesser, und an den  
Rändern mit Blumen am Wege entlang befestigt wer-  
den. Die am häufigsten gebrauchten Blumen  
sind Hyazinthen, Tulpen, Lilien, Maijodöckchen,  
Garbenien und weiße Dräbiden. Von den  
ärmeren Klassen der Bevölkerung wird viel  
violett getragen, da diese Farbe dem Purpurrot,  
das zur Ausschmückung der öffentlichen Ge-  
bäude dient, noch am besten entspricht. Es ist  
überhaupt rührend, die vielen kleinen Zeichen  
der Trauer unter den einfachen Leuten in  
London zu beobachten. Alles zeigt an, wie all-  
gemein die tiefe Trauer um den Tod der  
Königin ist. Jeder Omnibuskutscher hat um  
seine Beifische eine kleine Kreppfalte gemunden,  
und man sieht fast keinen Fußgänger auf den  
Straßen ohne schwarze Kravatte. Sogar die  
Höher und umherziehenden Musiker betunden  
ihre Trauer durch eine kleine Schleife aus Krepp  
oder andern schwarzen Stoff, der an der Mitte  
getragen wird. Goldspitze an Livreen wird durch  
Krepp verdeckt, und Angestellte, die gewöhnlich  
schwarz tragen, haben noch kleine Kreppfalten  
an die Schürzen gesteckt.

### Gemeinnütziges.

Gegen nächtliches Herzklopfen wirkt  
Zuckermilch mit Zitronensaft sehr beruhigend  
und wird in den meisten Fällen ein bis zwei  
Glas dieser Limonade den gewünschten Erfolg  
haben. Vielfach werden man getrocknete  
Melissen an, die mit etwas Rosenwasser ange-  
feuchtet, auf die Herzgegend gelegt werden.  
Es wird hierdurch bald ein milder Schlaf ein-  
treten, die nervöse Unruhe wird dadurch auf-  
gehoben und es tritt Schlaf ein.

Filzhüte freicht man auf, wenn man sie  
mit einer Lösung von Ammoniak, kohlensaurem  
Natron oder mit Sodawasser befeuchtet. Doch  
muß dies vorsichtig, am besten mittels eines  
reinen Schwammes gemacht werden, den man  
vor dem Befreien gut ausdrückt, damit der  
Stoff nicht zu naß wird und die Form verliert.

### Buntes Allerlei.

Eine Seemannsgeschichte. Ein braver  
englischer Kriegsschiffs-Kapitän von der alten  
Schule pflegte gern auf eigene Faust Gottes-  
dienst abzuhalten, wenn der Schiffskaplan nicht  
an Bord war. Einmal sprach er von der All-  
wissenheit und Allgegenwart Gottes. Mitten  
in die feierliche Rede flocht er plötzlich folgenden  
sonderbaren Herzenserguß ein: „Irgend ein  
Schuft hat die Webeleinen der Fockmatten ab-  
geschnitten. Ich weiß nicht, wer es getan hat;  
ich möchte es aber gern wissen. Ich würde ihm  
drei Dutzend verabfolgen, so sicher, wie ich hier  
stehe. Aber (mit erhobener Stimme und feier-  
licher Geste) es gibt einen über uns, der ihn  
kennt und der eines Tages die Rechnung mit  
dem Schurken glatt machen wird!“ Dann fuhr  
er in seiner Predigt fort.

Das schönste Chinesisch wird zweifellos  
im Altenburgerischen gesprochen. Ein Bauer,  
der nach einer schweren Erkrankung im Wirtshaus  
seinen Schatzspeck nicht finden konnte und ohne  
bieten nach Hause gehen mußte, fragte den  
Hausknecht Johann, als ihm dieser am andern  
Morgen den Pelz brachte: „Hing he hung?“  
(hing er unten?). Da schüttelte der Johann  
mit dem Kopf und sagte: „He hong heng!“ (er  
hing hinten!)

famengehaltenen Wolken hatten sie dennoch der  
leuchtenden Sonne eines ungeahnten reichen  
Lebensglückes weichen müssen. Kaum je tiefer  
noch ein Gedanke an die Schrecken, die ihren  
Eingange auf Wienheim vorausgegangen waren,  
in der Seele des jungen Paares an. Selbst  
die Gestalt der schönen Gräfin Erdödy war zum  
wiesenhöhen Schemen verblüht. Vittorine und  
Graf Joachims vermeintliche Liebe zu der glut-  
ängigen und doch kaisinigen und berechnenden  
Ungarin gehörten mit zu jenen Truggebilden,  
an denen die Vergangenheit des Grafen Joachims  
— seinem eigenen Geständnis zufolge — so  
reich gewesen war.

Als Tobbi und Lene den Entschluß gefaßt  
hatten, fortan Hand in Hand durch das Leben  
zu pilgern, sagten sie sich: „Wir sind noch  
jung, wir sind kräftig und gesund. Wir wollen  
fleißig arbeiten und jeden Pfennig, den wir er-  
zwingen können, beiseite legen, um uns mit  
Gottes Hilfe demale eine bescheidene Heim-  
stätte gründen zu können.“ Bis dahin be-  
schlossen sie es zu machen, wie Joachims und  
Cassa es gemacht: Kessel fieden und Töpfe  
bilden, daneben aber einen kleinen Handel mit  
allerhand Küchengerät betreiben. Tobbi wußte,  
wie einträglich sich das erweisen konnte.

Das erforderliche Handwerkszeug und Ar-  
beitsmaterial war schnell herbeigeschafft, eben-  
so ein alter Wagen und ein alter magerer „Kunter“  
— das Ebenbild desjenigen, der in Tobbis  
Kindheitstagen vor dem Pumpkasten von  
Joachims und Cassa eingepannt gewesen war.  
— Auf den Pferdewerken der Städte und  
„Marktsteden“ gab es zu damaliger Zeit schon

derartige abgeriebene kleine Gäute für zwanzig  
bis dreißig Gulden häufig genug zu kaufen.  
Frau Lene hatte die nötigen Handgriffe  
ihrer neuen Erwerbstätigkeit bald erlernt,  
wenigstens insoweit, als Tobbi selbst damit  
umzugehen wußte.

Er war in seiner Handierung nie bis zur  
Meistertätigkeit vorgekommen. Janosch hatte  
früher keine Arbeit seines Sohnes „abgegeben“,  
ohne sie zuvor genau zu prüfen und etwa  
Fehlendes oder Mangelhaftes zu ergänzen oder  
zu verbessern.

Er selbst hatte gewissermaßen erst die „Druder“  
und „Vicher“ aufgesetzt.

Nun machte sich Tobbis unzulängliches  
Können um so fühlbarer, als die Gewohnheit  
der Landleute, ihre Töpfe und Schüsseln  
„umstriden“ zu lassen, stark im Abnehmen be-  
griffen war.

Es wurde auf einmal irdenes Geschirr und  
sogenanntes Steingut in so großer Menge und  
zu so wohlfeilen Preisen überall zum Verkauf  
ausgehoben, daß die Haushaltungen immer  
seltener wurden, in denen es noch zur Ord-  
nung und zur wohlberedneten Sparlichkeit ge-  
hörte, alles zerbrechliche Küchengerät „binden“  
zu lassen, bevor es in Gebrauch genommen  
wurde.

Die früher so oft heimlich wirkende Trieb-  
feder: „dem schönen Tobbi“ etwas zum Ver-  
dienen zu geben, war auch nicht mehr vor-  
handen. Ein verheirateter Mann verliert stets  
und überall für das zartere Geschlecht einen  
bedeutenden Teil von dem Wohlwollen, das  
man ihm früher entgegenzutrug; ganz abgesehen

dadon, daß die zunehmenden Jahre auch zu  
dieser Verminderung der Anteilnahme beitragen  
pflegen.

Tobbi war zwar immer noch ein schöner,  
stättlicher Mann, aber Kummer und Sorgen  
mancher Art hatten ihn doch sichtlich gealtert.

An seinen Schläfen lüchelte sich das schwarze  
Lodenhaar und durchzog sich mit schillernden  
Silberfäden. Um die Augenwinkel und um den  
Mund zeigten sich jene kurzen, scharfen Falten,  
welche — gleich den Ringen im Innern der  
Baumstämme — deutlicher als manches andere  
von dem Alter ihres Besitzers Kunde geben.

Der Handel warf auch wenig ab. Weder  
der Hefeltram noch der Verkauf von Wändern,  
Tüchern und dergleichen erwies sich als beson-  
ders einträglich.

Lene verstand nun einmal die kleinen, un-  
vermeidlichen Kunstgriffe nicht, die — wie Kenner  
sagen — vom Geschäft unzertrennlich sind.

Je mehr sie aber zu begreifen anfing, um  
was es sich dabei eigentlich handelte, desto  
weniger konnte sie sich zu diesen Kunstgriffen  
entschließen.

Es ging ihr überhaupt wie so manchem  
Menschen in anderen Lebenslagen.

Thätig und willensstark dort, wo ihr  
der Wirkungsbereich von Jugend auf angewiesen  
gewesen, zeigte sie sich schlichter, zaghaft fast,  
dem Neuen, Ungeübten gegenüber.

Kurz, dem Tobbi wie der Lene war das  
Leben, das sie führen mußten, von ganzer Seele  
zuwider. Und das um so mehr, je weniger  
Aussicht sie hatten, „ihre Ziel“ zu erreichen, d. h.  
es durch unablässigen Fleiß und gewissenhafteste

Sparsamkeit dahin zu bringen, sich irgendwo  
sehr gut machen zu können!

Wenn zwei, die in Liebe verbunden sind,  
an dem gleichen Werk schaffen, dann erstarkt der  
eine an der Freudigkeit des andern. Der Mut,  
die Ausdauer des Gefährten täuscht über die  
eigene, mit Erschlaffung drohende Lust hinweg.

Aber diese Wechselwirkung ist vielleicht noch  
bemerkbarer und folgenreicher, wenn im um-  
gekehrten Falle die Lust des einen die Freudig-  
keit des andern erlöset.

So lange das junge Paar allein war,  
kämpfte es noch macker gegen alles Ungemach  
an, das sich ihm in den Weg stellte; als ihnen  
aber ein Sohn geboren worden, da begann der  
alte Lenn allmählich mit verdoppelter Stärke  
an Tobbis und Lenes Herzen zu nagen. Der  
Verdienst reichte kaum zum Beschaffen des Aller-  
nötigsten aus. Von Sparen und Zurück-  
legen war gar keine Rede.

Welcher Zukunft führten sie den kleinen  
Janosch entgegen, dieses liebevolle Geschöpf,  
dessen Besitz sie so glücklich machte und das sie  
doch gerade voll empfinden lieh, wie namenlos  
elend sie waren!

Der Herbst desselben ersten Jahres, welches  
Graf Joachims von Krautburg mit seiner jungen  
Gemahlin in Wienheim verlebte, zeigt nach  
wenigen sommerlichen Tagen einen rauhen und  
abstoßenden Charakter. Er jagte seine schweiden-  
den Nordostwinde durch die entblätterten  
Bäume und peitschte mit prasselnden Regen-  
und Hagelschauern die trauernde Erde.

(Fortsetzung folgt.)



**K. S. Militärverein Saxonia.**  
Morgen Sonntag  
Haupt-Versammlung.  
Wegen Wahl der Fahnen-Ausschüsse ist das  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht.  
D. B.

**Einigkeit**

Hauswalde u. Brettnig.  
Sonntag den 10. d. nachmittags 5 Uhr  
**Hauptversammlung**  
im goldenen Löwen, Hauswalde.  
Punkt 4 Uhr: Ausschusssitzung.  
D. B.



**H. V.**  
Sonntag  
den 9. Feb. 1901  
abends 8 Uhr:  
**Monatsver-  
sammlung.**  
Um zahlreichen  
Besuch bittet  
D. B.

**Jugendverein.**

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr:  
**Versammlung.** D. B.



**Böttger's Rattentod**

zur vollständigen Ausrottung aller Ratten  
giftfrei für Menschen und Haustiere, zu 50 S  
und 1 M nur bei **H. Steglich**  
in Brettnig.

Die vollständige Ausrottung aller Ratten  
aus meinen Stallungen verdanke ich einzig  
und allein dem Rattentod. Nachdem ich den-  
selben gelegt habe, fand ich bereits nach 3 Stunden  
nicht weniger als 33 tote Ratten vor. Ein be-  
sonderer Vorzug war die absolute Ungiftigkeit  
für die übrigen Haustiere. Ich kann daher diesen  
Rattentod allen Delinquenten aufs Wärmste  
empfehlen. **Bismarck, den 11. Jan. 1899.**  
Anton Wagner, Brauereibesitzer.

**Getr. Morcheln,  
Steinpilze,  
Suppengemüse**  
empfehlen **F. Gotth. Horn.**

**Achtung!**

Hierdurch empfehlen wir unser  
**Möbellager**

bei tadelloser Ausführung zu den billigsten  
Preisen: **Kleiderschränke** von 26 Mk.  
an, **Vertikos** von 35 Mk. an, **Kom-  
moden** von 18 Mk. an, **Stühle** aller  
Gattungen, **Bilder** und **Spiegel** in allen  
Größen.

**Koch & Kissig,**  
Vertreter Herr **Barbier Preusche.**

**Zahnerlatz,**

Plombierungen etc.  
empfehlen sich **Nich. Geisler,**  
Hauswalde Nr. 57.

**Filzschuhe**

und **Filzpantoffeln** in altbewährter Quali-  
tät empfiehlt **Herm. Schölzel.**

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	<b>J. Eichler,</b> Schneidermstr., <b>Dulsnich.</b> Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe. Neueste Bettfedern-Nei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.	Besteuerung-Behandlung.
	<b>Max Hörnig,</b>	

**Kravatten**

in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Max Hörnig.**

**Bekanntmachung.**

**Erster Termin Grundsteuer ist zu entrichten.**  
Ortssteuer-Einnahme Brettnig.  
Schöne.

**Der Radfahrerklub Röderthal Brettnig**

hält nächsten Sonntag den 10. Februar sein



**6. Stiftungsfest**

im Gasthof zum Deutschen Hause ab, bestehend in theatralischen Aufführungen  
mit darauffolgendem Ball.  
Gäste und Freunde des Sportes sind herzlich willkommen.

Anfang punkt 7 Uhr.

Karten sind zu entnehmen bei den Herren **Robert Kunath, vis a vis Anker,**  
**F. Gotth. Horn** und beim Vorsteher **Georg Gebler.**

**Der Färber- und Druckerverein zu Brettnig**

feiert Sonntag den 10. d. M. sein diesjähriges

**Stiftungs-Fest**

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Anfang 6 Uhr.

Mitglieder und deren Frauen sind nur hierdurch eingeladen.  
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet **August Schölzel, Vorst.**  
Bereinszeichen sind anzulegen.

Sonntag den 10. Februar feiert die

**Krw. Feuerwehr Hauswalde**

im Hartmannschen Gasthof ihr diesjähriges

**Stiftungs-Fest,**

verbunden mit Konzert, theatralischen Vorträgen und Ball.  
Anfang 7 Uhr.

Mit guten Speisen und Getränken wird bestens aufwarten  
**Das Kommando.**  
**Hermann Hartmann.**

**Radeberger Bankverein**

Galle, Schulze & Co.,

**Depositenkasse und Wechselstube**

**Grossröhrsdorf,**

**Bischofswerdaerstr. 253b,**

Fernsprecher Nr. 40.

Kassastunden 1/2 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm. und 3 bis 6 Uhr Nachm.

Wir verzinzen zur Zeit auf

**Spareinlagen**

bei täglicher Verfügung 3 3/4 %

bei monatlicher Verfügung 4 %

bei dreimonatl. Verfügung 4 1/2 %

und empfehlen uns zur Ausführung aller in das Bankfach  
einschlagender Geschäfte unter Zusicherung koulanter  
und sorgfältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wertpapieren.



**9. Thüringische Kirchenbau-  
Geld-Lotterie**

für Restaurierung der Stadtkirche zu Stadtilm.

Ziehung am 15. u. 16. Februar 1901.

Höchstbetrag ist im günstigsten Fall

**75 000 M.**

spec. 50,000, 25,000, 10,000, 5000 etc., in Summa 9000 Geldgewinne

Originallose, à Mark 3, 11 Loose Mark 30, Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfehlen

**Carl Heintze, General-Debit, Gotha**

u. die durch Plakate kenntlich. Handlung. Loose werden auch unter Postnachnahme versandt.

**Um vielen Anfragen**

gerecht zu werden, habe ich ein

**Sarglager**

errichtet. Werde die Särge in einfachster bis feinsten Ausführung stets auf Lager halten.  
Bitte dies bei vorkommendem Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
**Gustav Hörnig,**  
Totenbettmeister.

**Schönes starkes Scheitholz**

ist wieder angekommen und empfiehlt billigt

**A. Ahmann,**  
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Trockenes gespaltene Holz ist jederzeit zu haben.

**ff. bosn. Pflaumenmus,  
eingelott. Preiselbeeren**  
empfehlen **F. Gotth. Horn.**

**Wringmaschinen**

in nur guter Qualität empfiehlt billigt  
**Bruno Kunath,**  
Großröhrsdorf.

**Wolle, Strümpfe und  
gestriekte Handschuhe**  
empfehlen **Otto Heinrich 148.**  
Auch werden daselbst **Strümpfe ange-  
strickt.**

ereilt alle **Ratten** und **Mäuse** nach  
Genuss von Ratten- Würste „**Glires**“  
u. „**Mäuse-** Marder“

**DER O D**

Gefahrlos für Men- schen u. Haustiere.  
Gesundheitlich geschützt! **Viele Atteste.**  
„**Glires**“ à Mk. 2.—, 1.—, 0.60 u. 0.30.  
„**Mäusemarder**“ à Mk. 0.50, 0.25 u. 0.10  
echt z. h. bei **F. Gotth. Horn.**

Nächsten **Mittwoch**  
**Schlachtfest,**  
vorm. Wellfleisch, abends  
Schweinsknochen mit Sauer-  
kraut und Labet hierzu  
freundlichkeit ein  
**Ernst Ringel,**  
Hauswalde.

**Ruhe**

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten  
**M. L. Böttgers**

**Suffentropfen.**

Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza,  
Husten, Reuchhusten, Kinderhusten,  
allgem. Husten, Seiferkeit, Husten-  
reiz, Verschleimung, Hals-, Brust-  
und Lungenleiden, Bron. Katarrhe.**  
Nur echt mit dem Namenszug **M. L. Böttger**  
in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. zu haben  
in der **Apothek** in **Großröhrsdorf.**

**Bestandteile:**

- Ol anisi qtt II
- Ammon chlor 0,5,0
- Aqua 3,0
- Tinct arnic 3,0
- Succ liqir 0,5,0
- Tinct pimpin 3,0
- Camphor 0,05,0

Ein 24gängiger  
**Bandmühlstuhl**

(3/4 Zoll-Einteilung) auch zu Körper eingerichtet,  
ist billig zu verkaufen in  
**Hauswalde Nr. 138.**

**Gummischuhe**

(echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen  
**Max Böttich.**

NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummis-  
schuhe werden von mir selbst repariert.  
D. D.

**Ein Mädchen**

von 16—18 Jahren wird per sofort oder 1.  
April bei gutem Lohn zu mieten gesucht.  
Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Ein Knabe,**

welcher Lust hat **Bücker** zu werden, kann  
Ostern in die Lehre treten.  
Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

**Was ist Smapirograph?**

Schavirograph ist ein neuer, unübertroffener Vernebelungs-  
Apparat zur selbständigen Isenlofen-Vernebelung von  
Druckmaschinen aller Art, sowie zur Vernebelung von Briefen,  
Karten, Rechnungen, Werten, Plänen, Programmen u. s. w.  
in Schwarzdruck. Die Handhabung dieses Apparates ist für  
jeden einen eine erstaunlich einfache, der Erfindung unan-  
erheblich und garantiert. Von einer mit Zerst. am Reiter  
hergestellten Schrift oder Zeichnung erzielt man ohne Beize und  
ohne jede Chemikalien auf die einfachste Weise ca. 150 Abzüge  
innerhalb 15 Minuten. Ein Schavirograph für Quai und Hotel  
kostet mit allem Zubehör nur **Mk. 17.—.** Zum Beweise, daß  
der Schavirograph der beste Vernebelungs-Apparat ist, sind  
wir bereit, denselben auf unsere Gefahr und ohne Bezahlung zum  
probieren zu gebrauchen für 5 Tage franco zu versenden und  
beantragen wir im Falle der Nichtbefriedigung keinerlei Entschädigung.  
\*) Prospekt und Druckproben frei.  
**Hermann Harwitz & Co., Berlin C. Alsterstr. 49**

Für die innige Teilnahme beim  
Begräbnisse unseres lieben Kindes  
**Willy**  
jagen wir hierdurch allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten herzlichsten  
Dank.  
Familie **G. Bekhold.**